„Bedarfe (werdender) Eltern in Bezug auf Angebotsstrukturen der Frühen Hilfen im Main-Taunus-Kreis“

Evaluationsergebnisse

Gefördert durch

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Bundesstiftung Frühe Hilfen

HESSEN
Hessisches Ministerium für Soziales und Integration

main-taunus-kreis

Impressum

Nicolle Kügler, Dr. Sarah Schmenger, Elisabeth Schmutz

„Bedarfe (werdender) Eltern in Bezug auf Angebotsstrukturen der Frühen Hilfen im Main-Taunus-Kreis“ Evaluationsergebnisse

Institut für Sozialpädagogische Forschung Mainz gGmbH (ism)
Flachsmarktstraße 9
55116 Mainz
Tel.: 06131/24041-0
www.ism-mz.de

Dezember 2017

Inhaltsverzeichnis

1. Hintergrund und Zielsetzung 4
2. Der Main-Taunus-Kreis als Lebensort für (junge) Familien 6
3. Methodisches Vorgehen und Beschreibung der Stichprobe 8
3.1 Methodisches Vorgehen 8
3.2 Beschreibung der Stichprobe 10
4. Ergebnisse 21
4.1 Leben als junge Familie im Main-Taunus-Kreis 21
4.2 Bekanntheit und Nutzung von familienunterstützenden Einrichtungen, familienunterstützenden Angeboten und weiteren Beratungsstellen 32
4.2.1 Bekanntheit und Nutzung von familienunterstützenden Einrichtungen 32
4.2.2 Bekanntheit und Nutzung von familienunterstützenden Angeboten 35
4.2.3 Bekanntheit und Nutzung von Beratungsstellen, Jugendhilfeeinrichtungen und therapeutischen Einrichtungen 38
4.2.4 Bevorzugte Zugangswege und Angebotsformate 41
4.3 Wünsche, Ideen und Anregungen der befragten Eltern 46
5. Zusammenfassung und erste Schlussfolgerungen 51
6. Ansatzpunkte zur Weiterentwicklung der Frühen Hilfen im Main-Taunus-Kreis 54
7. Literatur 59

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Altersverteilung der Befragten 11
Abb. 2: Wohnort der Befragten 12
Abb. 3: Familiensituation der Befragten 14
Abb. 4: Schulabschluss der Befragten 15
Abb. 5: Berufsabschluss der Befragten 16
Abb. 6: Eigene Erwerbssituation der Befragten 17
Abb. 7: Erwerbssituation des Partners/der Partnerin der Befragten 18
Abb. 8: Monatliches Haushaltseinkommen der Befragten 19
Abb. 9: Wohlbefinden am Wohnort 22
Abb. 10: Bewertung der Familienfreundlichkeit im Wohngebiet 23
Abb. 11: Bewertung der Aussage „Wenn ich Unterstützung als junge und werdende Familie mit Kindern von 0-3 Jahren brauche, weiß ich immer, an wen ich mich wenden kann“ 25
Abb. 12: Unterstützungspersonen und -ort 26
Abb. 13: Wichtige Themen im Familienalltag 28
Abb. 14: Themen, zu denen Angebote bzw. Unterstützungsmöglichkeiten genutzt werden 29
Abb. 15: Themen, zu denen Angebote bzw. Unterstützungsmöglichkeiten gewünscht werden 30
Abb. 16: Besondere Belastungen im Familienalltag 31
Abb. 17: Bekanntheit und Nutzung von Einrichtungen für Familien im Main-Taunus-Kreis (Teil I) 33
Abb. 18: Bekanntheit und Nutzung von Einrichtungen für Familien im Main-Taunus-Kreis (Teil II) 33
Abb. 19: Zugangsbarrieren für den Besuch von Einrichtungen für Familien 34
Abb. 20: Bekanntheit von familienunterstützenden Angeboten (Teil I) 35
Abb. 21: Bekanntheit von familienunterstützenden Angeboten (Teil II) 37
Abb. 22: Zugangsbarrieren hinsichtlich der familienunterstützenden Angebote 38
Abb. 23: Bekanntheit von Beratungsstellen, Jugendhilfeeinrichtungen und therapeutischen Angeboten 39
Abb. 24: Anteil der Personen, die das Angebot nutzen, an allen Personen, die das Angebot kennen 40
Abb. 25: Zugangsbarrieren hinsichtlich der Inanspruchnahme von Beratungsangeboten 41
Abb. 26: Zugänge zu Angeboten 42
Abb. 27: Nutzung von Internetseiten und Apps für Eltern 44
Abb. 28: Bevorzugte Angebotsformen 45
Abb. 29: Bewertung der Frage „Finden Sie die Angebote für werdende Eltern und Eltern von Kindern von 0-3 Jahren ausreichend?“ 46

1. Hintergrund und Zielsetzung

Nach der Begriffsbestimmung des Nationalen Zentrums Frühe Hilfen (NZFH) bilden Frühe Hilfen „lokale und regionale Unterstützungssysteme mit koordinierten Hilfsangeboten für Eltern und Kinder ab Beginn der Schwangerschaft und in den ersten Lebensjahren mit einem Schwerpunkt auf der Altersgruppe der 0- bis 3-Jährigen“ (NZFH 2016: 13). Zielsetzung ist dabei, die Eltern im Hineinwachsen in die Elternrolle zu unterstützen und hierüber die gesunde Entwicklung aller Kinder zu fördern. Die Frühen Hilfen zielen sowohl auf alltagspraktische Unterstützung als auch auf die Stärkung der Eltern in ihren Beziehungs- und Erziehungskompetenzen, sodass sie bestmöglich selbst für ein gesundes Aufwachsen ihrer Kinder Sorge tragen können (vgl. ebd.). Frühe Hilfen sind grundsätzlich präventiv ausgerichtet und umfassen entsprechend Informations-, Bildungs-, Beratungs-, Entlastungs- und Unterstützungsangebote für alle werdenden Eltern sowie Familien mit Säuglingen und Kleinkindern. Diese werden ergänzt durch spezifische Angebote, die besondere Lebenslagen von Familien (Alleinerziehende, Armut etc.) sowie bestimmte Zielgruppen (minderjährige Mütter, psychisch erkrankte Eltern etc.) fokussieren.

Die Frühen Hilfen haben inzwischen im Gesetz zu Kooperation und Information im Kinderschutz (KKG) eine rechtliche Grundlage gefunden. Intendierte Zielsetzung ist der Auf- und Ausbau regionaler und lokaler Unterstützungssysteme zum gelingenden Aufwachsen von Säuglingen und Kleinkindern. Die Angebotsentwicklung und Ausgestaltung der Frühen Hilfen sollen sich dabei „an den Bedarfen der Kinder, Eltern und Familien“ (NZFH 2016: 8) orientieren. Nach § 3 KKG sollen außerdem im Bereich Früher Hilfen flächendeckend verbindliche Strukturen der Zusammenarbeit der zuständigen Leistungsträger und Institutionen im Kinderschutz aufgebaut und weiterentwickelt werden. Bedarfe und bestehende Angebotsstrukturen stellen wesentliche Bezugspunkte für die kommunale Jugendhilfe- und Sozialplanung dar. Um eine auf unterschiedliche Lebenslagen und Bedarfe zugeschnittene und abgestimmte Angebotsstruktur zu erreichen, sollen mögliche Versorgungslücken erkannt und im Netzwerk geschlossen werden (vgl. ebd.).

Auch im Main-Taunus-Kreis sind in den vergangenen Jahren zahlreiche Angebote und Netzwerke im Bereich der Frühen Hilfen entstanden. Ziel des Projektes „Bedarfe (werdender) Eltern in Bezug auf Angebotsstrukturen der Frühen Hilfen im Main-Taunus-Kreis“ war zu überprüfen, inwieweit die vorhandenen Angebote mit den Bedarfen der Zielgruppe übereinstimmen. Ein wichtiges Unterziel stellte hierbei die Orientierung an der Zielgruppe dar, weswegen die (werdenden) Eltern selbst nach ihren Bedarfen gefragt wurden. Die Bedeutung der Einschätzung der Angebote aus Perspektive der Nutzerinnen und Nutzer ergibt sich aus den Wesensmerkmalen personenbezogener sozialer Dienstleistungen, zu denen auch die

Leistungen der Frühen Hilfen zu zählen sind. So können diese Dienstleistungen immer erst dann die intendierten Wirkungen erreichen, wenn die Adressatinnen und Adressaten der Dienstleistung, also hier die werdenden Eltern und die Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern, das Angebot „zu ihrer Sache machen“, sich die angebotenen Informationen und Tipps aneignen und in ihr Alltagshandeln aufnehmen. Inwieweit das gelingt und wie viel die vorgehaltenen Angebote dazu beitragen, können letztlich nur die Eltern selbst einschätzen. Dazu müssen sie konkret befragt werden. Dies erfolgte im Rahmen des Projektes „Bedarfe (werdender) Eltern in Bezug auf Angebotsstrukturen der Frühen Hilfen im Main-Taunus-Kreis“.Das Projekt erhielt eine finanzielle Zuwendung in Höhe von 50% gemäß der Fach- und Fördergrundsätze zur Landesförderung Frühe Hilfen, Prävention und Kinderschutz in Hessen, Teil A und B.

Die Ergebnisse der Befragung tragen dazu bei, Bedarfe und spezifische Optimierungspotentiale hinsichtlich der derzeit vorhandenen Angebots- und Unterstützungsstrukturen der Frühen Hilfen zu erkennen und eine Grundlage für die weiterführende Jugendhilfeplanung zu schaffen, um die Arbeit des Netzwerkes „Frühe Hilfen“ bedarfsgerecht weiterführen zu können. In Kapitel 3 werden die zentralen Ergebnisse der Befragung im Einzelnen vorgestellt. Nachfolgend wird zunächst auf das methodische Vorgehen eingegangen und die Stichprobe der Befragung beschrieben.

2. Der Main-Taunus-Kreis als Lebensort für (junge) Familien

Der Main-Taunus-Kreis ist der flächenmäßig kleinste, aber am zweitdichtesten besiedelte Landkreis Deutschlands und liegt im Kern der Metropolregion Rhein-Main zwischen Frankfurt am Main, Wiesbaden und Mainz. Derzeit leben rund 233 000 Einwohnerinnen und Einwohner in den 12 Städten und Gemeinden des Landkreises (vgl. Main-Taunus-Kreis 2017: 8).

Der Main-Taunus-Kreis ist insgesamt ein wachsender Landkreis. Im Jahr 2015 hatte er 3,6 % mehr Einwohnerinnen und Einwohner als im Jahr 2011. Dieser Trend wird sich aktuellen Prognosen zufolge weiter fortsetzen; hessenweit wird das Wachstum des Landkreises voraussichtlich am viertstärksten sein (vgl. Main-Taunus-Kreis 2017: 12ff.). Damit zusammen hängt auch der Wanderungssaldo, der das Verhältnis von Zu- und Fortzügen in der Bevölkerung abbildet. Im Jahr 2015 betrug dieser im Main-Taunus-Kreis 9,1, was hessenweit einen überdurchschnittlichen Wert darstellt (vgl. Bertelsmann Stiftung o. J.: 4).

Das verfügbare Einkommen aller privaten Haushalte ist im Landkreis im Vergleich zum hessischen Durchschnitt und auch im Vergleich mit dem Bundesdurchschnitt hoch, so ist der Main-Taunus-Kreis der Landkreis mit dem zweithöchsten Einkommen in ganz Hessen (vgl. Main-Taunus-Kreis 2017: 24). Gleichzeitig ist der Anteil derjenigen Einwohnerinnen und Einwohner, die Leistungen nach dem Sozialgesetzbuch II beziehen, mit 2,6 % hessenweit der drittniedrigste (vgl. Main-Taunus-Kreis 2017: 15).

Innerhalb der Typisierung, die die Bertelsmann Stiftung hinsichtlich der demographischen Entwicklung der Kommunen in Deutschland vorgenommen hat, wurden sieben der 12 Städte und Gemeinden des Main-Taunus-Kreises dem Demographietyp 3 „Prosperierende Kommunen im Umfeld dynamischer Wirtschaftszentren“ zugeordnet. Kennzeichnend für diesen Demographietyp sind stark wachsende Kommunen, Wohngemeinden und Wirtschaftszentren mit hochwertigen Arbeitszentren, hohe Kaufkraft der Bewohner, hohe Steuerkraft der Kommunen (vgl. hierzu Bertelsmann Stiftung 2017: 1). Außerdem werden die Städte und Gemeinden, die diesem Typ zugeordnet sind, als „klassische Zuwanderungsorte für Familien“ mit einer vergleichsweise jungen Bevölkerungsstruktur bezeichnet.

5,6 % der Bevölkerung war im Jahr 2014 unter 6 Jahre alt, was in etwa dem hessischen Durchschnitt entspricht (vgl. Hessisches Statistisches Landesamt 2016). Ende 2015 lebten 6.601 unter 3-Jährige im Main-Taunus-Kreis (vgl. Angaben des Kreises).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass der Main-Taunus-Kreis auf Grund seiner (infra-)strukturellen Gegebenheiten als Lebensort für (junge) Familien attraktiv ist. Die Befragung gibt Aufschluss darüber, wie die Eltern ihr Leben als Familie im Landkreis bewerten und welche familienunterstützenden Angebote von ihnen in Anspruch genommen wer-

den. Eine solche Kurzbeschreibung des Landkreises ist außerdem wichtig, um die Stichprobe der Eltern, die durch die Befragung erreicht wurden, besser einordnen zu können. Eine Beschreibung der Eltern, die an der Befragung teilgenommen haben, findet sich im nachfolgenden Kapitel.

3. Methodisches Vorgehen und Beschreibung der Stichprobe

Im Folgenden sollen das methodische Vorgehen bei der Umsetzung des Projekts „Bedarfe (werdender) Eltern in Bezug auf Angebotsstrukturen der Frühen Hilfen im Main-Taunus-Kreis“ sowie die Zielgruppe beschrieben werden, die mit der Elternbefragung erreicht werden konnte.

3.1 Methodisches Vorgehen

Zur Bearbeitung der Frage nach den Bedarfen von (werdenden) Eltern und Eltern mit 0-3-jährigen Kindern initiierte die Fachstelle Frühe Hilfen des Main-Taunus-Kreises zunächst die Netzwerk-Arbeitsgemeinschaft „Bestands- und Bedarfsanalysen“, in der Akteure verschiedener Professionen aus der Jugendhilfe und dem Gesundheitswesen seit 2014 auf freiwilliger Basis zusammenarbeiten. Die AG begleitete das Projekt beratend. Mit der Umsetzung der Befragung wurde das Institut für Sozialpädagogische Forschung Mainz gemeinnützige GmbH (ism) betraut.

Zur Erhebung der Bedarfe von werdenden Eltern und Eltern mit Kindern im Alter von 0-3 Jahren wurde in Abstimmung mit der AG „Bestands- und Bedarfsanalysen“ ein Fragebogen konzipiert, der von den Eltern anonym online ausgefüllt werden konnte. Die Entscheidung, die Befragung online und nicht schriftlich durchzuführen, kann folgendermaßen begründet werden: Der Online-Fragebogen stellt einen niedrigschwelligen Zugang zur Zielgruppe dar, da dieser relativ schnell von allen Eltern mit Smartphone bzw. Internetzugang ausgefüllt werden kann. Tatsächlich verfügt die Mehrheit der zu befragenden Eltern über einen Internetzugang bzw. ein Smartphone mit Internetzugang[1]. Ein weiterer Vorteil an einem Online-Fragbogen ist, dass bei diesem im Gegensatz zu einer kreisweiten schriftlichen Befragung keine Kosten für Porto und Rückporto sowie für Material wie Papier und Briefumschläge anfällt, was eine große Kostenersparnis bedeutet. Auch im Hinblick auf die Dateneingabe, die nicht mehr per Hand, sondern mittels eines Computerprogramms erfolgt, bedeutet ein Online-Fragebogen eine Zeit- und Kostenersparnis. Gleichzeitig ist diese Form der Dateneingabe weniger fehleranfällig und ermöglicht eine schnellere Auswertung der Daten. Zugleich hat

[1] Nach einer Studie im Auftrag von ARD und ZDF sind im Jahr 2016 84 % der deutschsprachigen Bevölkerung online; die für das Projekt relevante Zielgruppe der 14- bis 49-Jährigen erreicht sogar nahezu 100 % (vgl. Pressemitteilung zur ARD/ZDF-Onlinestudie 2016 vom 12. Oktober 2016. Verfügbar unter: Pressemitteilung vom 12. Oktober 2016. Zuletzt abgerufen am 07.11.2017).

ein Fragebogen, der mittels Internet erreichbar ist, eine hohe Reichweite und kann problemlos von allen Bewohnerinnen und Bewohnern des Landkreises ausgefüllt werden.

Bei der Befragung handelt es sich um eine schriftliche, standardisierte Fragebogenerhebung mit offenen Antwortmöglichkeiten. Der Fragebogen bestand aus 19 Fragen zu den drei Themenbereichen „Leben als junge Familie im Main-Taunus-Kreis“, „Nutzung und Bewertung von Angeboten“ sowie „Wünsche, Ideen und Anregungen“. Außerdem wurden soziodemografische Informationen von den Befragten erbeten. Wichtige Fragen waren, wie es den Familien in ihrem Wohnumfeld geht und welche Themen sie derzeit besonders beschäftigen, welche Kenntnisse sie über unterstützende Angebote und Orte für Familien haben und wie sie von diesen erfahren haben, welche Angebote genutzt und wie diese bewertet werden, welche Angebotsform bevorzugt wird sowie welche weiteren Unterstützungsangebote von den Familien gewünscht werden.

Zentrales Anliegen der Befragung war, eine möglichst große Zahl an (werdenden) Familien mit Kindern im Alter von 0-3 Jahren zu erreichen. Um Eltern dafür zu gewinnen, an der Befragung teilzunehmen, wurden unterschiedliche Formen der Werbung und unterschiedliche Zugangswege gewählt. Es wurden Werbeplakate und Informationsschreiben erstellt, die an öffentlichen Orten ausgelegt bzw. aufgehängt wurden. Dazu gehörten z. B. Kindertageseinrichtungen und Arztpraxen. Mit einer Vielzahl an Kindertageseinrichtungen im Main-Taunus-Kreis wurde außerdem schriftlich und telefonisch Kontakt aufgenommen, über das Vorhaben informiert und darum gebeten, entsprechende Informationen an die Eltern weiterzugeben. Zusätzlich wurden Anzeigen auf verschiedenen Internetseiten geschaltet, dazu gehören z. B. die Homepage des Main-Taunus-Kreises, die Homepage des Netzwerks „Frühe Hilfen“ und kommerzielle Webseiten wie KidsGo etc. Auch die Facebook-Auftritte der Städten und Gemeinden im Kreis, die hierüber verfügen, sowie von anderen regionalen von Eltern besuchten Institutionen wurden zur Werbung für die Elternbefragung genutzt. Darüber hinaus wurde die Befragung in lokalpolitischen Gremien wie dem Ausländerbeirat und auch am Tag der offenen Tür des Main-Taunus-Kreises vorgestellt. Wichtig hierbei war die Nutzung von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, z. B. Mitarbeitende aus der AG „Bestands- und Bedarfsanalyse“, Mitarbeitende aus den Familieninstitutionen, Erzieherinnen und Erzieher, Kinderärztinnen und -ärzte usw.

Bevor der Fragebogen online veröffentlicht wurde, wurde er einem Pretest unterzogen. Dazu wurden zehn Personen, die über Familieneinrichtungen angesprochen wurden, gebeten, eine Testversion des Fragebogens auszufüllen. Mit allen zehn Personen wurden anschließend Telefoninterviews geführt, in denen sie zu ihren Erfahrungen mit dem Fragebogen befragt wurden.

Die Befragung wurde im Juli und August 2017 freigeschaltet. Insgesamt nahmen 543 Eltern an der Befragung teil. Insofern wurden in etwa 8 % der Elternpaare mit Kindern im Alter von 0-3 Jahren, die im Main-Taunus-Kreis leben, erreicht.[2]

Nach dem Ende des Befragungszeitraums fand eine Bereinigung, Auswertung und Aufbereitung der Daten statt. Zur Datenanalyse kamen univariate Auswertungsverfahren zum Einsatz.

3.2 Beschreibung der Stichprobe

Im Folgenden werden die soziodemografischen Daten der Befragten vorgestellt. Der Fragebogen wurde von 543 Personen ausgefüllt, davon machten 347 Angaben zu ihrer Person.[3]

Alter und Geschlecht der Befragten

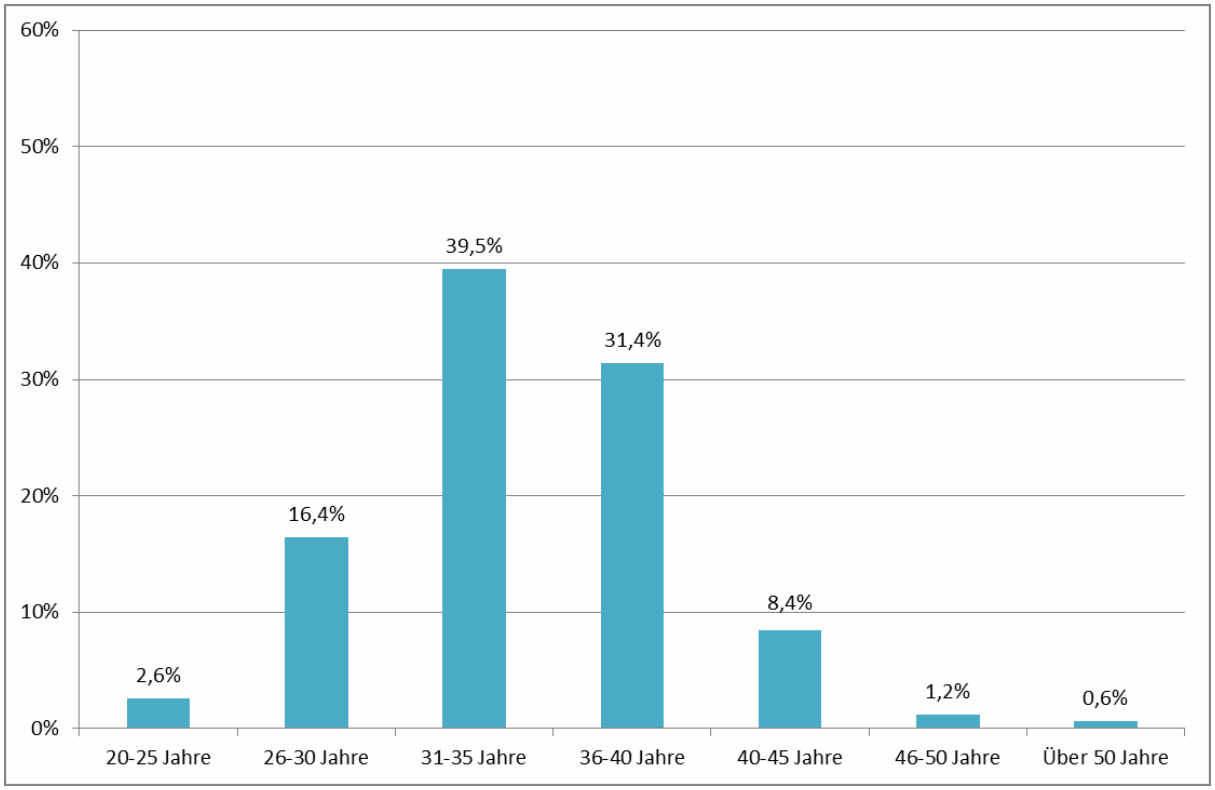
An der Befragung nahmen deutlich mehr Frauen als Männer teil; 87,4 % der Befragten sind weiblich. Das Phänomen, dass mit Befragungen im Bereich Familienbildung und Frühe Hilfen deutlich mehr Mütter als Väter erreicht wurden, ist bekannt und findet sich auch in anderen Studien (vgl. hierzu z. B. Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg 2016).

Abbildung 1 gibt die Altersverteilung der Befragten wieder. Es zeigt sich, dass rund 39,5 % der Befragten zwischen 31 und 35 Jahren sowie 31,4 % zwischen 36 und 40 Jahren alt sind. Insgesamt 19 % der Befragten sind jünger als 30 Jahre, 10,2 % sind älter als 40 Jahre. Daten des Statistischen Bundesamtes zeigen, dass das durchschnittliche Alter der Mutter bei Geburt des ersten Kindes im Jahr 2015 31 Jahre beträgt (vgl. Homepage des Statistischen Bundesamtes 2017). Zwar wurde in der vorliegenden Elternbefragung nicht erfasst, wie alt die Befragten bei der Geburt des ersten Kindes waren, weswegen hier keine direkten Vergleiche möglich sind. Allerdings ist auf Grund der festgestellten Altersgruppen davon auszugehen, dass hier keine auffälligen Abweichungen vom Bundesdurchschnitt feststellbar sind.

[2] Ausgangbasis für diese Berechnung sind Angaben des Main-Taunus-Kreises, wonach Ende 2015 6.601 Kinder unter 3 Jahren im Landkreis lebten.

[3] Da es sich bei der vorliegenden Befragung nicht um eine repräsentative Studie handelt, gelten die nachfolgenden Ergebnisse ausschließlich für die gefragten Familien im Main-Taunus-Kreis.

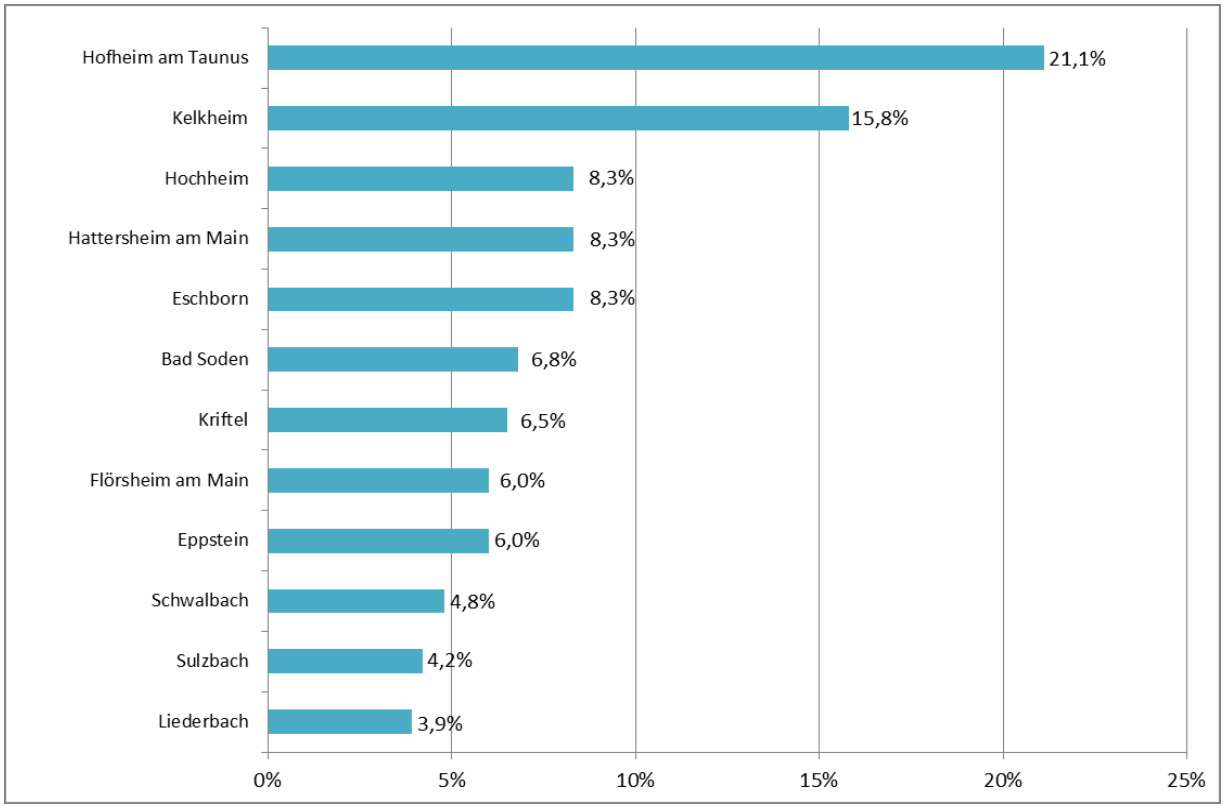
Abb. 1: Altersverteilung der Befragten



Wohnort und Wohndauer im Main-Taunus-Kreis

Abbildung 2 gibt an, in welcher der 12 Städte und Gemeinden im Main-Taunus-Kreis die Befragten wohnen. Es zeigt sich, dass gut ein Fünftel der Befragten in Hofheim am Taunus und rund ein Sechstel der Befragten in Kelkheim leben. Setzt man die hier angeführten Zahlen in Relation zur Größe der Städte und Gemeinden nach Einwohnerzahl, wird deutlich, dass dies der Verteilung der Wohnbevölkerung im Main-Taunus-Kreis entspricht, da Hofheim und Kelkheim die größten Städte des Landkreises sind. Der Vergleich der Verteilung der Einwohnerinnen und Einwohner im Landkreis insgesamt und der Verteilung der Befragten nach Wohnort ergibt ebenso eine analoge Verteilung. Damit kann festgehalten werden, dass mit der Befragung quantitativ ein guter Querschnitt der Städte und Gemeinden abgebildet werden konnte.

Abb. 2: Wohnort der Befragten



Etwa zwei Drittel der Befragten leben länger als fünf Jahre im Main-Taunus-Kreis, jedoch ist ein Drittel der Befragten in den vergangenen 5 Jahren oder später zugezogen. Hier spiegelt sich wider, was oben bereits zur Mobilität bzw. zum Wanderungssaldo in den Main-Taunus-Kreis beschrieben wurde: Der Landkreis ist Zuzugsgebiet. Dies bedeutet zugleich, dass sich ein wesentlicher Anteil der Familien mit Neugeborenen und Kleinkindern nicht nur biografisch mit dem neuen Lebensabschnitt Elternschaft auseinandersetzen, sondern zugleich auch bezogen auf die verfügbare unterstützende Infrastruktur kundig machen muss. Insofern ist es besonders wichtig, die Angebote der Frühen Hilfen immer wieder bei den Familien mit Neugeborenen und Kleinkindern bekannt zu machen.

Migrationshintergrund der Befragten

18,4 % der Befragten geben an, dass sie selbst oder eines ihrer Eltern im Ausland geboren seien. Das bedeutet, dass knapp ein Fünftel der Befragten einen Migrationshintergrund hat. Der Familienreport 2017 gibt an, dass 32 % der Familien mit Kindern unter 18 Jahren in Deutschland einen Migrationshintergrund haben (vgl. BMFSFJ 2017a: 23). Im Main-Taunus-Kreis lag der Anteil der ausländischen Bevölkerung[4] an der Gesamtbevölkerung im Jahr

[4] Mit Ausländerinnen und Ausländern sind Personen gemeint, die nicht die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen (vgl. Statistisches Bundesamt 2012: 5).

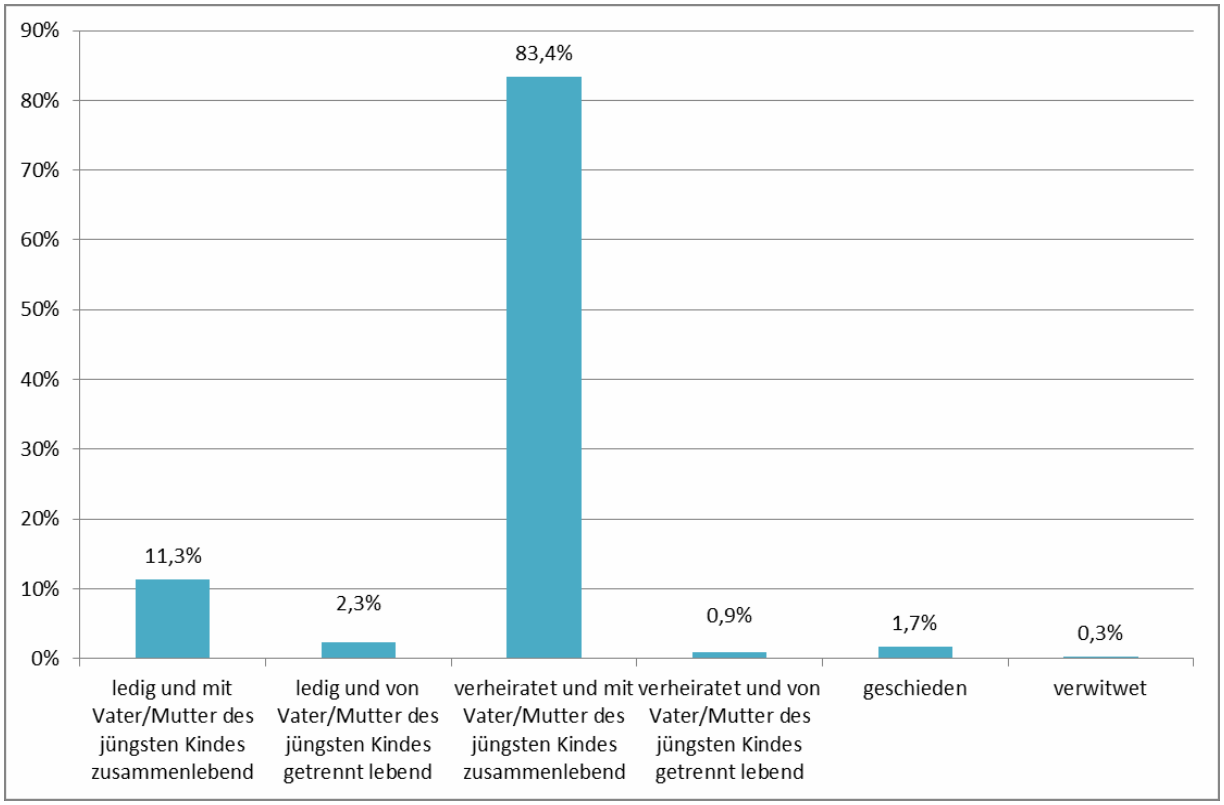
2014 bei rund 13 % und damit exakt im Durchschnitt des Landes Hessen (vgl. Hessisches Statistisches Landesamt 2016). Über den Anteil der Einwohnerinnen und Einwohner mit Migrationshintergrund gibt die Statistik zwar keine Auskünfte, weswegen ein direkter Vergleich mit den erreichten Befragten nicht möglich ist, dennoch ist festzuhalten, dass der Anteil der Befragten mit Migrationshintergrund vergleichsweise eher unterdurchschnittlich ausgeprägt ist.

Familiensituation der Befragten

Auffällig ist, dass über vier Fünftel der Befragten in einem traditionellen Familienmodell zusammenleben (vgl. Abbildung 3): 83,4 % der Befragten sind verheiratet und leben mit ihrem Ehepartner/ihrer Ehepartnerin und ihrem Kind/ihren Kindern in einem gemeinsamen Haushalt. Im Vergleich mit bundesweiten Zahlen zur Familiensituation von Familien ohne Migrationshintergrund ist dies ein überdurchschnittlicher Wert. Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes lebten 2014 66 % der Familien mit Kindern unter 18 Jahren als Ehepaar zusammen; bei Familien mit Migrationshintergrund liegt dieser Anteil mit 78 % sogar noch höher (vgl. Statistisches Bundesamt/WZB 2016: 51). Weitere 11,3 % der Befragten der vorliegenden Umfrage leben in Lebensgemeinschaften mit Kindern.

Der Anteil der Alleinerziehenden ist mit rund 5 % im Vergleich zum Bundesdurchschnitt niedrig. Nach Zahlen aus dem Datenreport 2016 liegt dieser bei Familien ohne Migrationshintergrund bei 23 %, bei Familien mit Migrationshintergrund bei 15 % (vgl. Statistisches Bundesamt/WZB 2016: 51). Zieht man hier Daten aus dem Main-Taunus-Kreis aus dem Jahr 2011 hinzu, zeigt sich, dass 26,8 % der Haushalte im Landkreis Haushalte von Paaren mit Kind(ern) und 7,3 % Alleinerziehenden-Haushalte sind. Dies entspricht in etwa dem hessischen Durchschnitt. Mit 21,5 % liegt der Anteil der Alleinerziehenden an allen Familien mit Kindern im Main-Taunus-Kreis im Jahr 2013 etwas niedriger als jener in ganz Hessen (vgl. Main-Taunus-Kreis 2015: 8f.). Dies verdeutlicht, dass der Anteil der Alleinerziehenden an den Familien mit Kindern, die mit der Elternbefragung erreicht werden konnten, deutlich geringer ist als der Anteil der Alleinerziehenden auf Landkreis- und Bundesebene.

Abb. 3: Familiensituation der Befragten



Betrachtet man die Anzahl der Kinder der Befragten, zeigt sich, dass gut die Hälfte der Befragten (53,8 %) ein Kind hat, ein gutes Drittel (37,2 %) hat zwei Kinder. Nur rund 9 % der Befragten haben mehr als zwei Kinder. Diese Zahlen entsprechen fast exakt dem Bundesdurchschnitt. So hatten im Jahr 2015 53 % der Familien ein minderjähriges Kind, während 36 % zwei minderjährige Kinder hatten (vgl. BMFSFJ 2017a: 15). Etwa 85 % der Kinder der Befragten im Main-Taunus-Kreis sind zwischen 0 und 3 Jahren alt.

(Aus-)Bildung und Erwerbstätigkeit der Befragten

Bei der Betrachtung der Schulabschlüsse der Befragten fällt auf, dass mehrheitlich Personen mit einem hohen Schulabschluss an der Befragung teilgenommen haben (vgl. Abbildung. 4). So geben 81,8 % der Befragten an, die Fachhochschul- oder Hochschulreife erworben zu haben. 15,8 % der Befragten haben einen Realschulabschluss bzw. die mittlere Reife, während nur 1,8 % der Befragten einen Hauptschulabschluss und 0,3 % keinen Abschluss haben. Im Vergleich zu Gesamtdeutschland sind die Schulabschlüsse der Befragten überdurchschnittlich hoch. Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes verfügten 2013 in Deutschland nur 38 % der Eltern über einen Fachhochschulabschluss oder Hochschulabschluss, während knapp ein Drittel der Eltern einen Realschulabschluss und ein Fünftel der

Eltern einen Hauptschulabschluss erworben haben. Keinen Abschluss haben diesen Daten zu Folge 3,9 % der Eltern (vgl. Bundeszentrale für politische Bildung 2014).

Abb. 4: Schulabschluss der Befragten

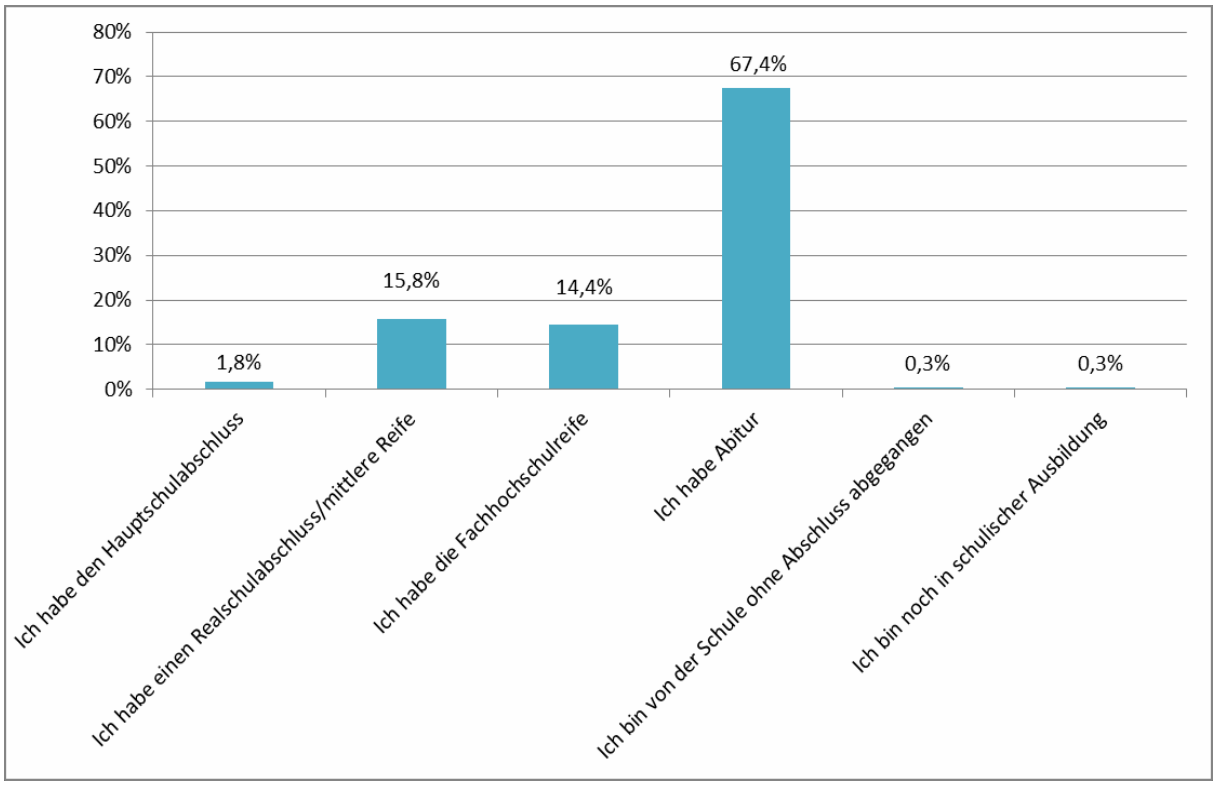
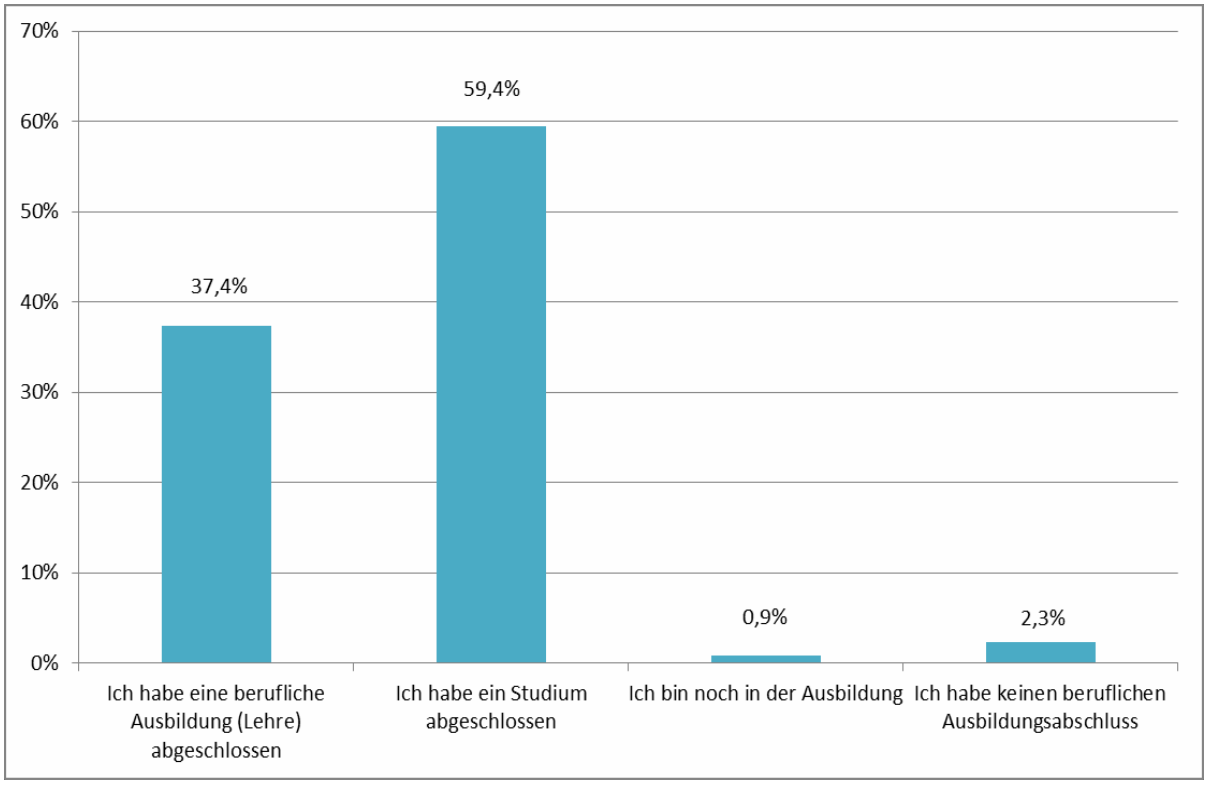


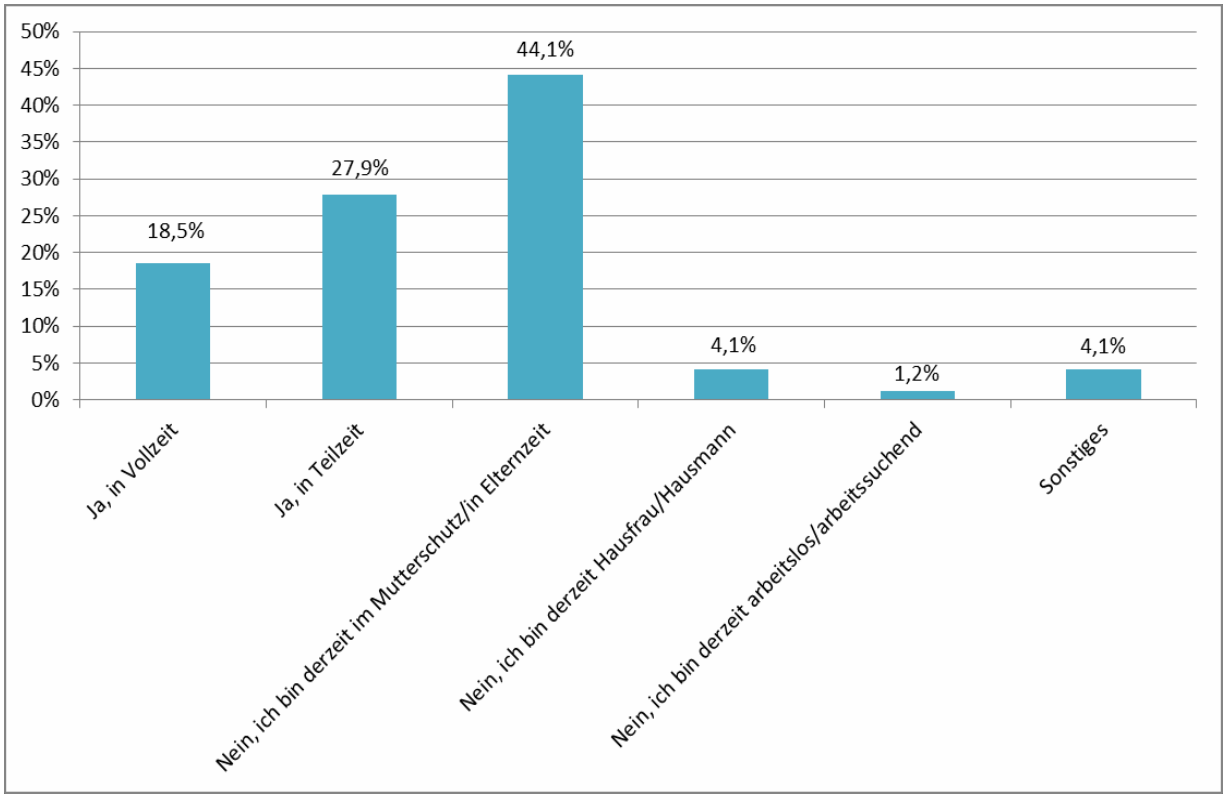
Abbildung 5 gibt an, über welche Berufsabschlüsse die Befragten verfügen. Es zeigt sich, dass 59,4 % der Befragten im Main-Taunus-Kreis ein abgeschlossenes Studium als beruflichen Bildungsabschluss angeben, während ein gutes Drittel der Befragten (37,4 %) eine Lehre angibt. 2,3 % der Befragten verfügen nach eigenen Angaben über keinen beruflichen Bildungsabschluss, weniger als 1 % der Befragten befinden sich noch in der Ausbildung. Vergleicht man den höchsten beruflichen Bildungsabschluss des Elternteils mit bundesweiten Daten, so lässt sich festhalten, dass auch die Bildungsabschlüsse überdurchschnittlich hoch ausfallen. So haben bundesweit beispielsweise nur 28 % der Eltern einen (Fach-) Hochschulabschluss (vgl. BMFSFJ 2017a: 24).

Abb. 5: Berufsabschluss der Befragten



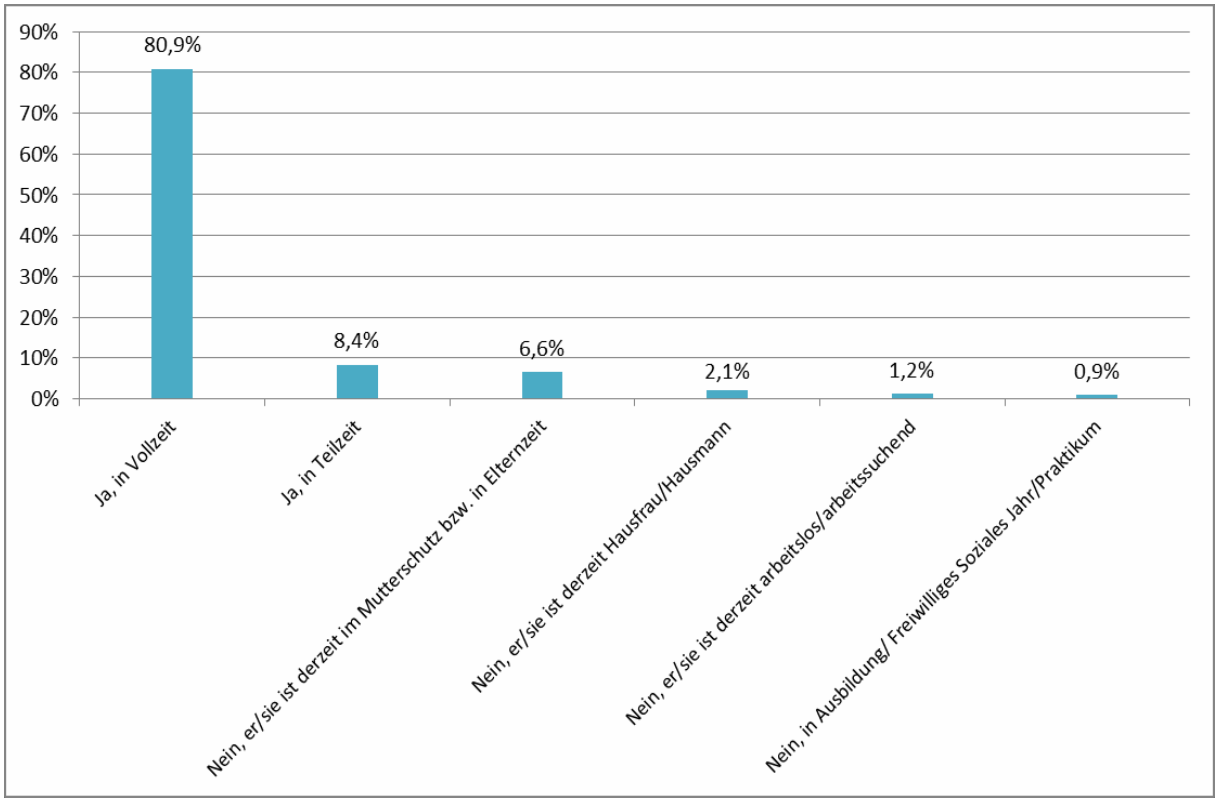
Knapp die Hälfte der Befragten (44,1 %) befindet sich zum Zeitpunkt der Befragung im Mutterschutz bzw. in Elternzeit. 18,5 % der Befragten arbeiten derzeit in Vollzeit, 27,9 % in Teilzeit. Lediglich 1,2 % der Befragten geben an, derzeit arbeitslos bzw. arbeitssuchend zu sein (vgl. Abbildung 6).

Abb. 6: Eigene Erwerbssituation der Befragten



Dahingegen sind 80,9 % der Partnerinnen und Partner in Vollzeit erwerbstätig (vgl. Abbildung 7). Auf Grund der Tatsache, dass knapp 90 % der Befragten Mütter sind und sich die Erwerbstätigkeit des Partners daher vor allem auf die Väter bezieht, ist anzunehmen, dass die Befragten im Main-Taunus-Kreis eine „klassische“ Rollenaufteilung während der Phase der Elternzeit leben. Der Trend, dass sich vor allem die Mütter während der Elternzeit um die Kinder kümmern, während die Väter berufstätig sind, deckt sich mit bundesweiten Zahlen zur Erwerbstätigenquote von Eltern mit Kindern im Alter von 0-3 Jahren, die bei Männern mit 82 % deutlich höher als bei Müttern mit 32 % liegt. Getrennt nach Familienformen lässt sich feststellen, dass dies vor allem auf verheiratete Paare zutrifft: Hier sind 95 % der Väter und 24 % der Mütter in Vollzeit erwerbstätig (vgl. Statistisches Bundesamt/WZB 2016: 56).

Abb. 7: Erwerbssituation des Partners/der Partnerin der Befragten



Monatliches Haushaltseinkommen

Die Befragten wurden gebeten, das monatliche Netto-Haushaltseinkommen der Familie anzugeben. Damit inkludiert waren z. B. Gehalt, Elterngeld, Kindergeld, Arbeitslosengeld, Leistungen nach ALG II, Rentenzahlungen, Wohngeld, Unterhaltszahlungen etc.

Abb. 8: Monatliches Haushaltseinkommen der Befragten

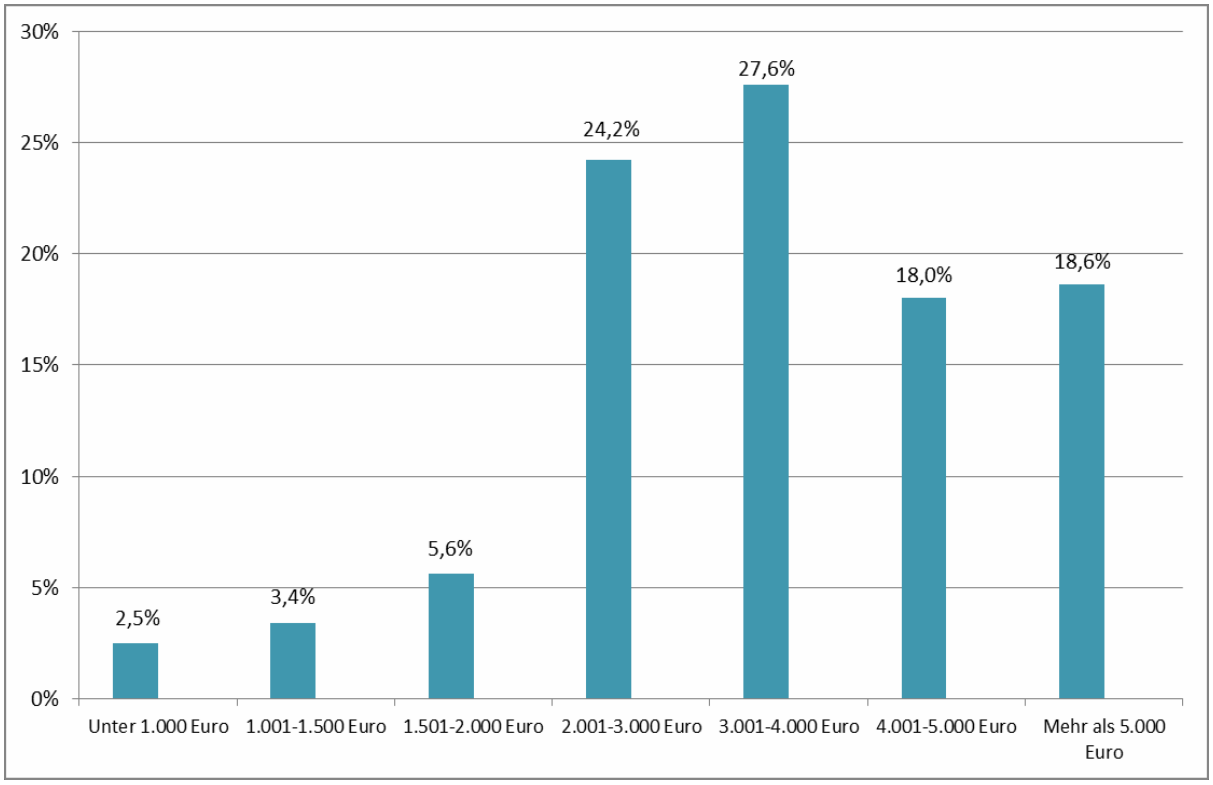


Abbildung 8 zeigt, dass etwa jeweils ein Viertel der Befragten angab, monatlich zwischen 2000 und 3000 Euro bzw. zwischen 3000 und 4000 Euro zur Verfügung zu haben. Insgesamt 11,5 % der Befragten verfügen über ein niedrigeres, gut ein Drittel über ein höheres monatliches Haushaltseinkommen. Demnach liegen die Zahlen in etwa im Bundesdurchschnitt. Zahlen zum monatlichen Nettoeinkommen von Familien mit Kindern unter 18 Jahren zeigen, dass 47 % der Ehepaare 2600-4500 Euro und 25 % der Ehepaare 4500 Euro und mehr zur Verfügung stehen. Lebensgemeinschaften steht durchschnittlich etwas weniger Geld zur Verfügung (vgl. Statistisches Bundesamt/WZB 2016: 53).

Lebenszufriedenheit

Bei der Frage danach, wie zufrieden die Befragten gegenwärtig mit ihrem Leben seien, gibt mehr als die Hälfte der Befragten an, mit ihrem Leben zufrieden zu sein, 38,7 % gibt an, eher zufrieden zu sein. Weniger oder gar nicht mit ihrem Leben zufrieden sind insgesamt 9,7 %. Betrachtet man die Bewertung der Lebenszufriedenheit nach Einkommensgruppen (hoch, mittel, niedrig) sowie nach Migrationshintergrund, ergeben sich keine signifikanten Zusammenhänge bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Befragung. Insofern kann festgehalten werden, dass die Befragten eine relativ hohe Lebenszufriedenheit angeben.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass mit der Befragung von (werdenden) Eltern mit Kindern im Alter von 0-3 Jahren zu den Angebotsstrukturen der Frühen Hilfen im Main-Taunus-Kreis überdurchschnittlich viele Eltern erreicht wurden, die auf Grund ihres Einkommens und ihrer schulischen und beruflichen Ausbildung eher der Mittelschicht zugeordnet werden können. Wie Kapitel 2 gezeigt hat, ist der Landkreis allerdings auch nicht durch sozialstrukturelle Belastungen geprägt, sondern zeichnet sich im Gegenteil durch eine unterdurchschnittliche Arbeitslosenquote und ein überdurchschnittliches Einkommen der Privathaushalte im Vergleich zum Land Hessen aus. Dies ist u. a. ein Erklärungsfaktor für die Zusammensetzung der realisierten Stichprobe.

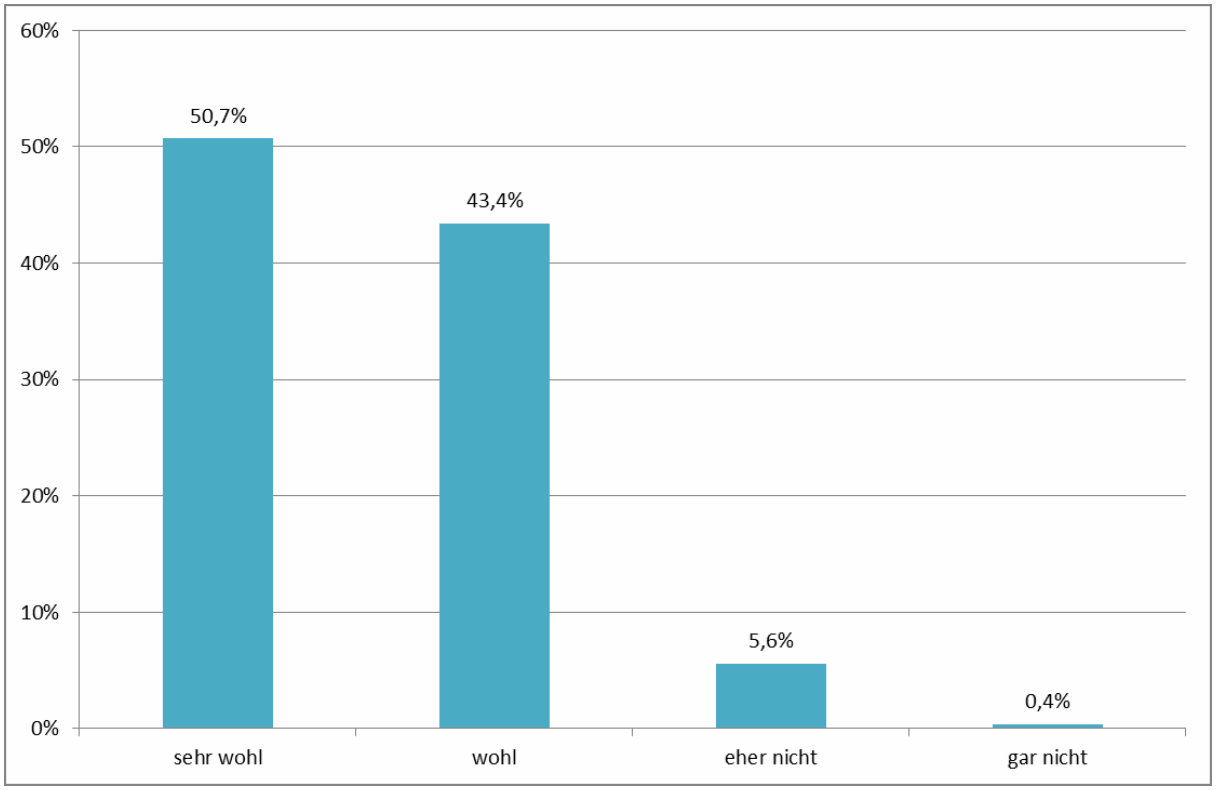
4. Ergebnisse

Die Beschreibung der Ergebnisse der Onlinebefragung orientiert sich an dem inhaltlichen Aufbau des Fragebogens und gliedert sich in drei Teile. Im ersten Teil der Befragung wurden die Eltern um ihre subjektiven Einschätzungen zu ihrer Lebens- und Wohnsituation im Main-Taunus-Kreis gebeten. Hierfür wurde zunächst danach gefragt, wie wohl sich die Befragten als junge und werdende Familien in ihrem Stadtgebiet/Ortsteil innerhalb des Main-Taunus-Kreises fühlen und wie familienfreundlich sie diesen einschätzen. Weiterhin wurde abgefragt, wo sie sich hinwenden, wenn sie Unterstützung suchen bzw. benötigen. Hieran schloss sich die Frage an, welche Themen die Familien aktuell besonders beschäftigen, ggf. bereits entsprechende Angebote nutzen und zu welchen Themen sie sich unterstützende Angebote wünschen (4.1). Der zweite Teil erfragte sowohl die Bekanntheit von Einrichtungen, familienunterstützenden Angeboten sowie weiteren Beratungsstellen als auch die Nutzung sowie Einschätzungen zu möglichen Zugangsbarrieren. Ergänzt wurde dieser Teil durch Fragen nach den bislang bevorzugten Zugängen sowie Angebotsformaten (4.2). Der dritte Teil widmete sich schließlich den Wünschen der Eltern zur Angebotsstruktur. Hierüber konnten bereits zuvor gewonnene Ergebnisse in ihrer Aussagekraft konkretisiert und gestärkt werden. Hieraus lassen sich erste Ansatzpunkte zur Weiterentwicklung der Frühen Hilfen im Rhein-Main-Gebiet ableiten (4.3).

4.1 Leben als junge Familie im Main-Taunus-Kreis

Zum Einstieg wurden die (werdenden) Eltern von Kindern im Alter von 0-3 Jahren im Main-Taunus-Kreis nach ihrem subjektiven Wohlbefinden als Familie am Wohnort gefragt.

Abb. 9: Wohlbefinden am Wohnort



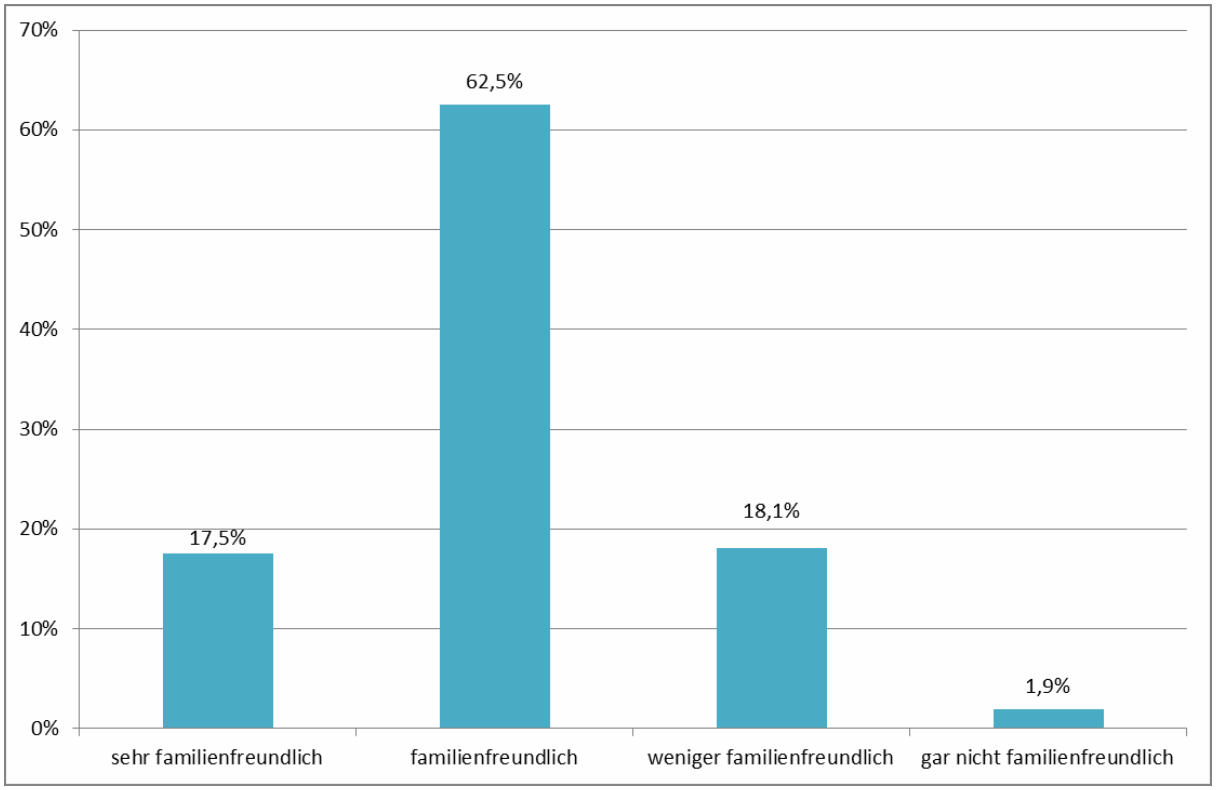
(n = 537)

Abbildung 9 zeigt, dass sich rund 95 % der Befragten wohl oder sogar sehr wohl in ihrem Stadt- bzw. Ortsteil fühlen, in dem sie wohnhaft sind. Als Hauptgründe für die positive Rückmeldung werden vor allem Aspekte hinsichtlich der ruhigen, ländlichen Lage und der trotzdem zentralen Verortung benannt. Die gut ausgebaute Verkehrsanbindung trägt aus Sicht der Befragten dazu bei, schnell zu den Zentren des Rhein-Main-Gebietes zu gelangen. Als weiterer positiver Aspekt wird die vielfältige Versorgungs- und Infrastruktur angeführt. Dies ermöglicht es den befragten Familien über kurze Wege Schulen, Ärzte, Einkaufsmöglichkeiten etc. schnell zu erreichen. Stellt man nun die Rückmeldungen derjenigen daneben, die angaben, sich in ihrem Wohnort eher nicht oder gar nicht wohlzufühlen, dann werden z. T. dieselben Aspekte nur im umgekehrten Sinne angeführt wie z. B. schlechte Infrastruktur und Verkehrsanbindung auf Grund der ländlichen Lage. Darüber hinaus wurden mehrfach folgende drei Gründe benannt, die als Einflussfaktor auf das Wohlbefinden von Familien angenommen werden können: der Hinweis auf zu hohe Lebenshaltungskosten im Main-Taunus-Kreis (insbesondere in Bezug auf Wohnraum), unzureichende und kostenintensive Kinderbetreuungsangebote und ein insgesamt hohes Verkehrsaufkommen. Ergänzend hierzu wurde eine Korrelationsrechnung nach Wohnort und Einkommen vorgenommen. Die Auswertung lässt jedoch keine Rückschlüsse auf einen signifikanten Zusammenhang zwischen einem bestimmten Ortsteil oder einer Stadt und dem Einkommen der Befragten zu. Die Fallzahlen

sind durchgängig zu niedrig, sodass keine validen Aussagen bzgl. möglicher Korrelationen getroffen werden können.

Des Weiteren wurden die Befragten nach ihrer Einschätzung bezüglich der Familienfreundlichkeit in ihrem unmittelbaren Wohngebiet gefragt. Diese Frage soll Hinweise darauf liefern, welchen Eindruck bzw. welche Erfahrungen die Befragten dahingehend gemacht haben, wie in ihrem Wohngebiet auf ihre Bedürfnisse und Belange als Familie eingegangen wird. Mitunter stellt dies ein Entscheidungskriterium für Familien dar, wo man leben möchte. Familienfreundlichkeit stellt aber auch für Gemeinden und Kommunen einen wichtigen Standortfaktor dar und bringt einen volkswirtschaftlichen und finanziellen Nutzen mit sich (wie z. B. höhere Steuereinnahmen durch berufstätige Eltern usw.). Familienfreundlichkeit erreichen Kommunen wesentlich darüber, dass sie die Interessen von Familien, Kindern und Jugendlichen im kommunalen Handeln berücksichtigen und entsprechende familienfreundliche Maßnahmen vorhalten (vgl. Prognos AG 2004; BMFSFJ 2006: XXVIIIff.). Dabei gilt es insbesondere auch die Vielfältigkeit von Familien sowie ihre Erwartungen zu berücksichtigen.

Abb. 10: Bewertung der Familienfreundlichkeit im Wohngebiet



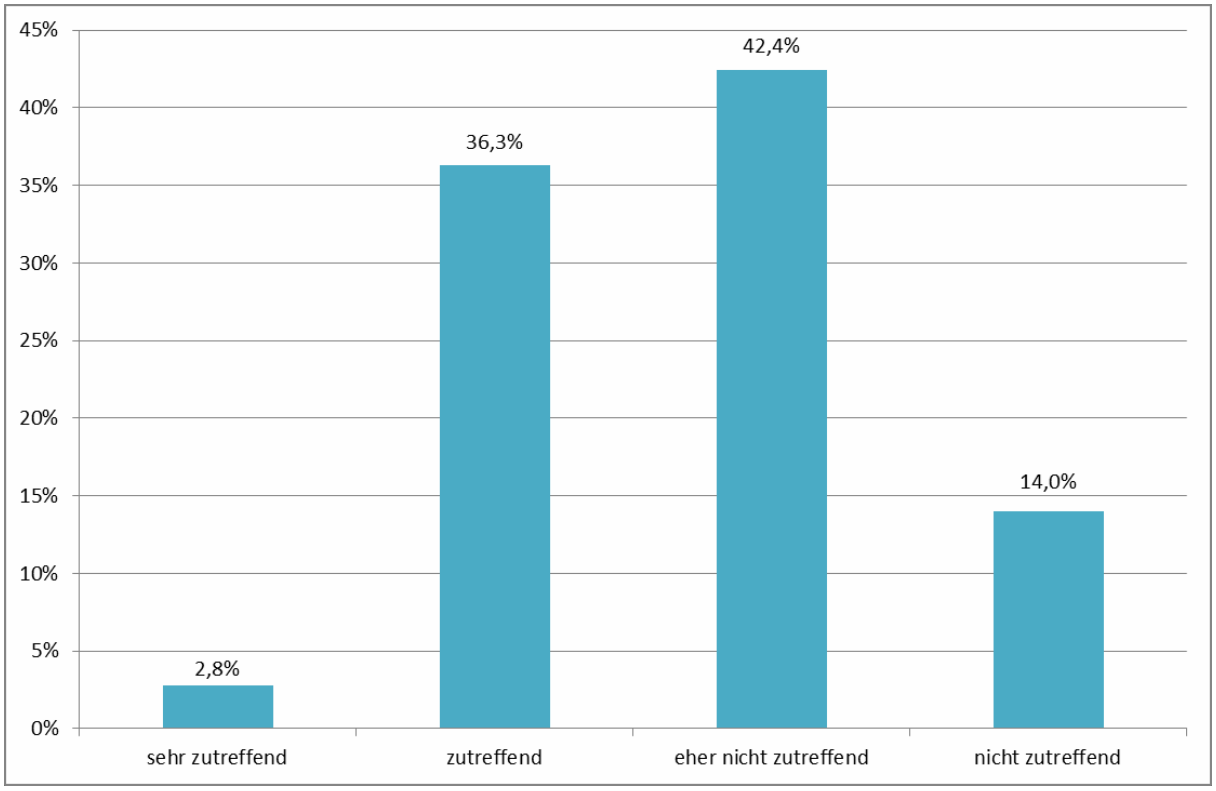
(n = 530)

Während ein überwiegender Teil der Befragten die Familienfreundlichkeit in ihrem Wohngebiet positiv bewertet, gibt es auch vereinzelt kritische Stimmen. Gründe und Beispiele für eine sowohl positive als auch negative Rückmeldung decken sich weitgehend mit den be-

nannten Aspekten der ersten Frage. Hinzu kommen als weitere Kritikpunkte hohe Kinderbetreuungs- und Wohnkosten.

Die Gründung einer Familie bzw. die Entscheidung für Kinder bringt eine Vielfalt an Veränderungen mit sich, auf die man sich als junge oder werdende Eltern nur bedingt vorbereiten kann. Zu den bisherigen Alltagsanforderungen kommen weitere Aufgaben, Rollen und Verantwortlichkeiten hinzu, die erst erlernt und erprobt werden müssen, bis sie sich als neue Routinen bewähren. Die größte Herausforderung liegt in der Vereinbarkeit der verschiedenen Lebensbereiche, die nicht selten begleitet ist von Unsicherheit und Fragen, wie die Alltagsbewältigung mit Kindern gelingen kann (vgl. BMFSFJ 2006: 128). Institutionen der Jugendhilfe ebenso wie des Gesundheitsbereichs halten hierfür im Rahmen der Frühen Hilfen unterschiedliche Angebote in den Kommunen vor, die der Beratung, Unterstützung und Entlastung von Familien dienlich sein sollen. Um diese bekannt und den Familien zugänglich zu machen, sind sie häufig sozialräumlich verortet und niederschwellig angelegt. Um Weiterentwicklungsbedarfe im Bereich der Frühen Hilfen identifizieren zu können, ist es zentral, eine Einschätzung dazu zu gewinnen, in welchem Maße die Familien tatsächlich Kenntnis vom Angebotsportfolio der verschiedenen Institutionen im Main-Taunus-Kreis haben. Eine Schätzung sollte hierzu mit der Frage gewonnen werden, ob die befragten Familien wissen, wohin sie sich wenden können, wenn sie Unterstützung benötigen.

Abb. 11: Bewertung der Aussage „Wenn ich Unterstützung als junge und werdende Familie mit Kindern von 0-3 Jahren brauche, weiß ich immer, an wen ich mich wenden kann“



(n = 518)

Die Abbildung zeigt, dass immerhin rund 39 % der Befragten wissen, wohin sie sich bei Unterstützungsbedarf wenden können. Hierzu tragen – wie die konkretisierenden Rückmeldungen der Eltern zeigen – unterschiedliche Informationsquellen und Zugänge bei, wie z. B. Flyer und Internet sowie konkrete Hinweise von Hebammen, Ärzten oder Kindertagesstätten. Addiert man hingegen die beiden rechten Balken „eher nicht zutreffend“ und „nicht zutreffend“ zusammen, dann zeigt sich, dass rund 56 % der Befragten nicht wissen, wohin sie sich wenden sollen, wenn sie Hilfe benötigen. Diese Befragten geben als Begründung an, dass die Angebote insgesamt zu wenig bekannt sind und eine Plattform fehlt, wo man familienrelevante Informationen und Unterstützungsangebote gebündelt abrufen kann. Daneben wird von einigen auf die fehlende Kenntnis über konkrete Ansprechpersonen verwiesen. Wiederum andere Befragte geben an, bislang keinen Bedarf an solchen Informationen zu haben. Insbesondere der Aspekt der Verbesserung des Informationsstandes findet auch Belege in anderen Studien (vgl. hierzu auch BMFSFJ 2017b: 32).

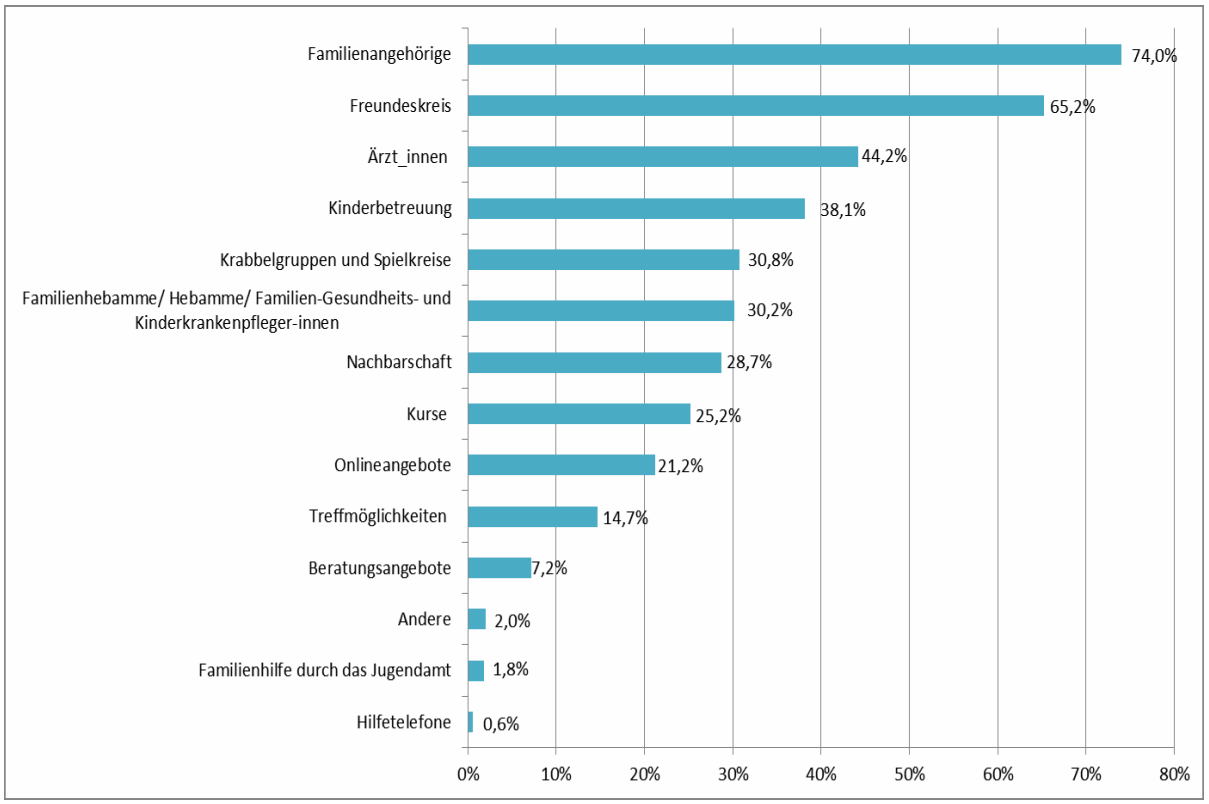
Ergänzend wurde überprüft, inwieweit ein Zusammenhang zwischen dem Einkommen der Befragten und deren Bewertung der Unterstützung für junge Familien besteht. Es fällt auf, dass die Rückmeldungen der Befragten mit dem Einkommen proportional steigen bzw. sinken: Befragte mit hohem Einkommen wissen etwas häufiger wohin sie sich wenden können,

wenn sie Unterstützung benötigen als Befragte mit einem niedrigen Einkommen. Allerdings muss hinzugefügt werden, dass hier lediglich Tendenzen und keine statistisch signifikanten Zusammenhänge berichtet werden können.

Mit Blick auf die erreichte Befragtengruppe (vgl. Kapitel 2.2) ist dennoch kritisch zu reflektieren, welche Bedeutung diese Tendenzen – Unkenntnis und Informationsmangel über familienunterstützende Angebote und Anlaufstellen im Main-Taunus-Kreis – vor allem für jene Familien haben kann, die einen besonderen Unterstützungsbedarf aufweisen und sich ggf. zugleich in einer prekären finanziellen Situation befinden. Zu überprüfen wäre die Frage, wie es gelingen kann, dass auch diese Familien von entsprechenden Informations-, Beratungs- und Unterstützungsangeboten besser erreicht werden können.

Nachfolgend schloss sich die Frage an, wohin sich Familien bei auftretendem Unterstützungsbedarf wenden.

Abb. 12: Unterstützungspersonen und -ort



(n = 543, Mehrfachnennungen möglich)

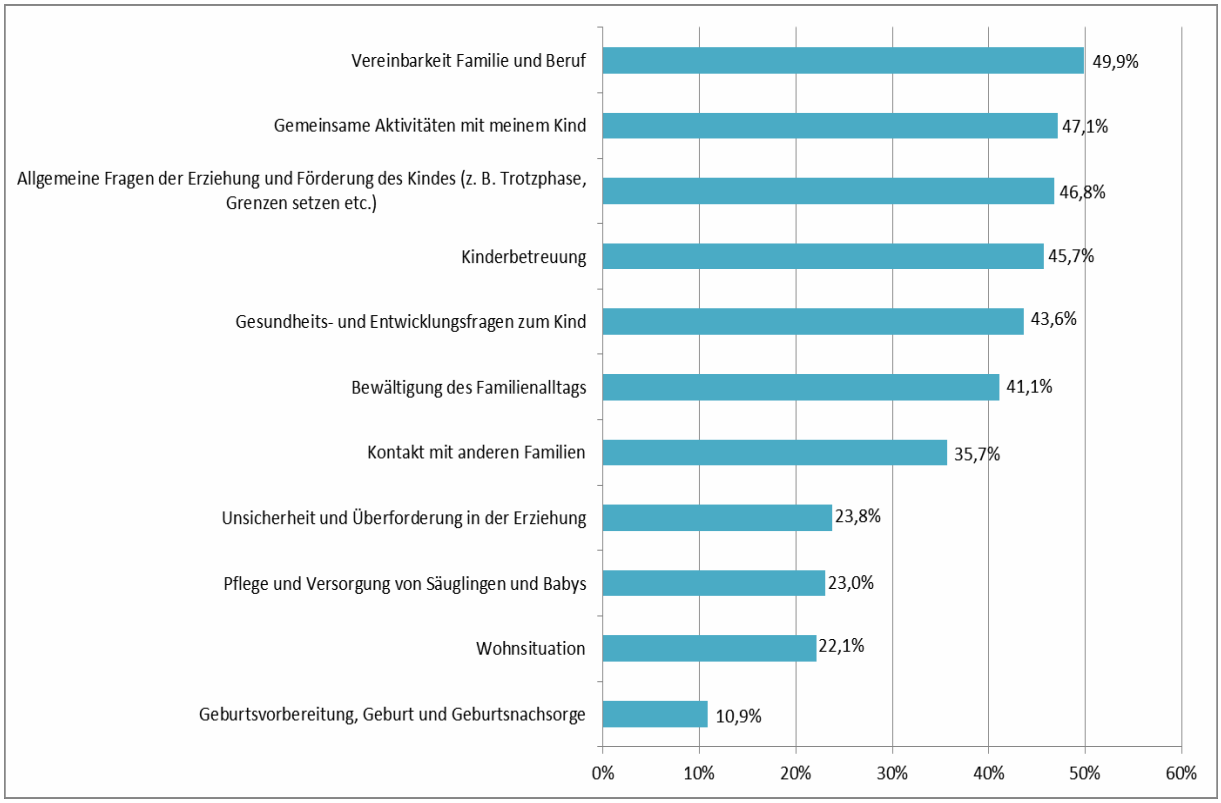
Die Auswertung zeigt, dass das sogenannte Nahumfeld, sprich Familienangehörige und der Freundeskreis, eine erste und damit die wichtigste Anlaufstelle für die Befragten darstellen. Aber auch der gesamte Gesundheitsbereich und der Kontext Kindertagesbetreuung werden

als Ressource zur Unterstützung wahrgenommen. Beratungsangebote oder Hilfen, die das Jugendamt zur Verfügung stellt, spielen hingegen keine bzw. nur eine ganz geringe Rolle. Dieser Befund ist dahingehend zu verstehen, dass Familie und Freunde für die erreichte Befragtengruppe der zentrale Ort der Unterstützung sind. Zusätzlich stabilisierend und unterstützend treten jene Stellen bzw. Institutionen hinzu, zu denen auf Grund der Lebensphase und des Alters der Kinder sowieso regelmäßig Kontakt bestehen (Kita, Ärzte, Hebammen). Im Zuge dessen entstehen Vertrauensverhältnisse, die für die Vervielfältigung der Zugänge zu Familien sowie für die Weiterentwicklung des Informationsmanagements familienunterstützender Angebote im Main-Taunus-Kreis als Ressource und geeignete Anknüpfungspunkte genutzt werden können.

Die Herausforderungen an Familie befinden sich in einem ständigen Wandel und nehmen Einfluss auf die Möglichkeiten der Lebensgestaltung. Neben Themen, die die Alltagsbewältigung ausmachen, dieser Lebenshase entsprechen und somit als „typisch“ bzw. „normal“ bezeichnet werden, können aber auch Herausforderungen hinzukommen, die einem besonderen Ereignis geschuldet sind und zusätzlich belastende Auswirkungen mit sich bringen (wie z. B. Trennung, Krankheit, Tod, Arbeitslosigkeit etc.). Die Bewältigung der vielfältigen Anforderungen erfolgt i. d. R. aus den Selbsthilfekräften der Familien heraus oder häufig auch – wie die Befragungsergebnisse gezeigt haben – mit Unterstützung des Nahumfelds. Bestimmte Themen können aber auch die Inanspruchnahme von professionellen Angeboten und Hilfen sinnvoll erscheinen lassen, um persönliche Bewältigungsgrenzen zu kompensieren und die Selbsthilfekräfte wieder bzw. weiter zu stärken. Dies kann jedoch nur dann gelingen, wenn das Angebot auf die Nachfrage abgestimmt ist bzw. Kenntnisse über bestehende oder über die sich verändernden Bedarfe von jungen und werdenden Familien verfügbar sind. Aus diesem Grund schließt sich an dieser Stelle ein Fragenkomplex dazu an, welche Themen die Befragten aktuell in ihrem Familienalltag besonders beschäftigen und ob sie hierzu ein Angebot zur Unterstützung nutzen oder sich wünschen.

Zunächst wird mit der nachfolgenden Grafik abgebildet, welche Themen den befragten Familien besonders wichtig sind:

Abb. 13: Wichtige Themen im Familienalltag

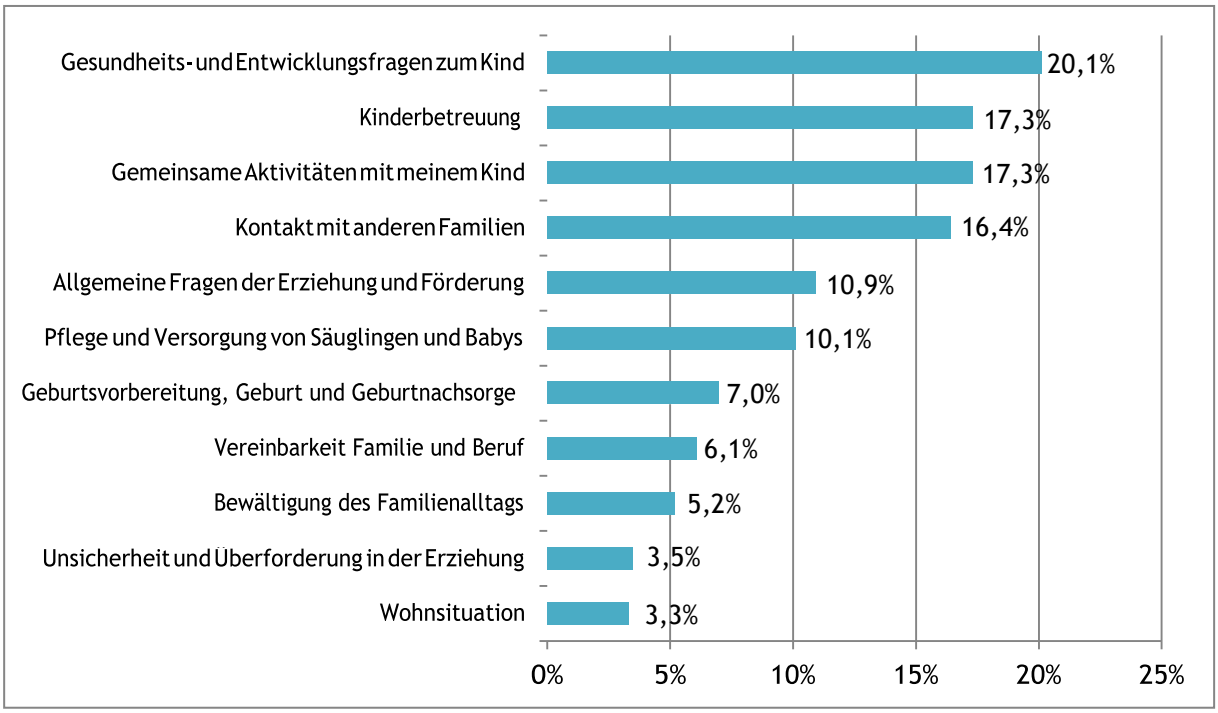


(n = 543, Mehrfachnennungen möglich)

Die vier am häufigsten benannten Themen spiegeln die Lebenssituation der Befragtengruppe zum Zeitpunkt der Befragung treffend wider. Angesichts der großen Gruppe der berufstätigen Mütter, die an der Onlinebefragung teilgenommen haben und denen, die ggf. nach der Elternzeit ebenfalls wieder eine Berufstätigkeit aufzunehmen beabsichtigen, spielt das Thema der Vereinbarkeit von Familie und Beruf momentan die größte Rolle. Weitere Themen wie z. B. Kinderbetreuung sind daran ebenso geknüpft wie die Herausforderung, die zur Verfügung stehende Zeit mit dem Kind sinnvoll auszufüllen. Daten des Familienreports zeigen, dass immer mehr Mütter von kleinen Kindern den Wiedereinstieg in den Beruf anstreben und rund 30% der erwerbstätigen Mütter gerne mehr als durchschnittlich 26 Stunden in der Woche arbeiten würden. Gleichzeitig steigt der Wunsch bzw. Anspruch, die zur Verfügung stehende Zeit mit den Kindern möglichst intensiv und sinnvoll zu verbringen (vgl. hierzu auch BMFSFJ 2017b: 7). In Bezug auf die vorliegende Befragung im Main-Taunus-Kreis ist zu bedenken, dass der Fragebogen mehrheitlich von Müttern ausgefüllt wurde. Letztlich haben sie vor allem die Vereinbarkeit von Familie und Beruf an die erste Stelle der aktuellen Themen gestellt. Dieser Befund deckt sich mit der Erkenntnis der Studie „Eltern unter Druck“, dass vor allem von Frauen das Spannungsverhältnis von Elternschaft und Berufstätigkeit besonders intensiv wahrgenommen wird (vgl. Merkle/Wippermann 2008: 9).

An die Frage, welche Themen die Familien in ihrem Alltag besonders beschäftigen, schloss sich die Frage an, zu welchen Themen von den Eltern Unterstützungsangebote genutzt werden (vgl. Abb. 14). Dabei wurden die gleichen Antwortmöglichkeiten vorgegeben wie in der vorhergehenden Frage, um überprüfen zu können, inwieweit zu den als wichtig benannten Themen auch tatsächlich Unterstützungsangebote in Anspruch genommen werden.

Abb. 14: Themen, zu denen Angebote bzw. Unterstützungsmöglichkeiten genutzt werden



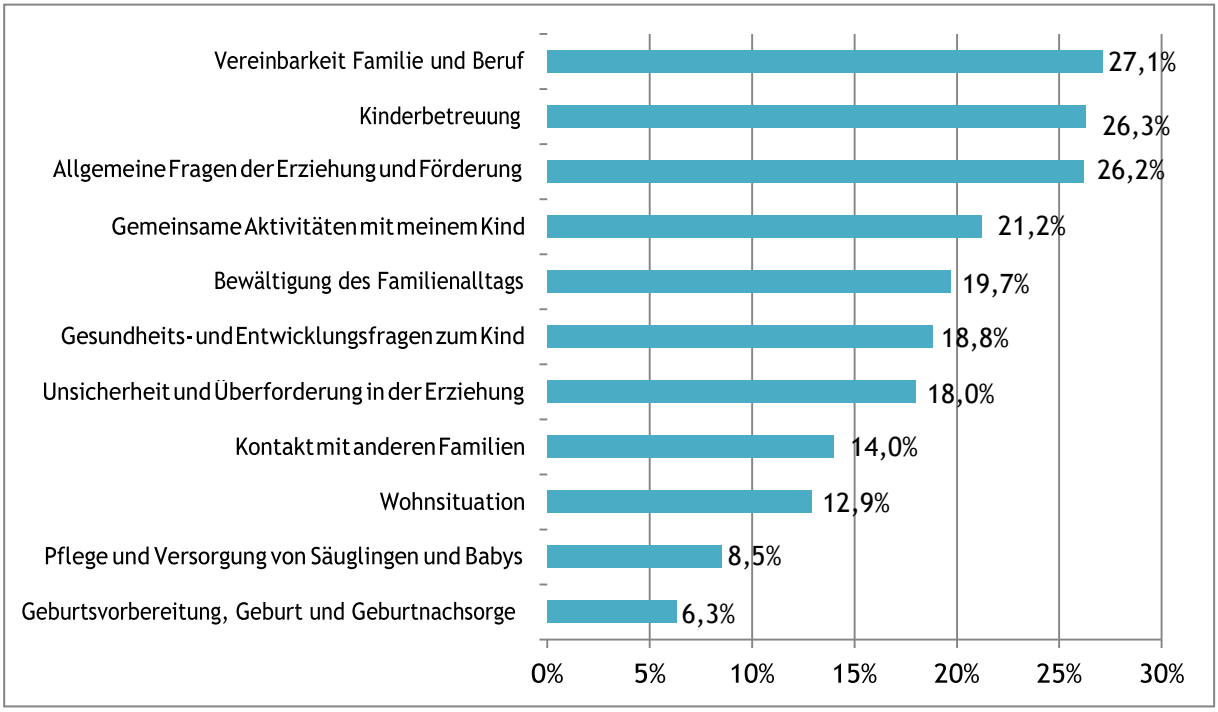
(n = 543, Mehrfachnennungen möglich)

Am häufigsten werden von den Eltern „Gesundheits- und Entwicklungsfragen zum Kind“, „Kinderbetreuung“, „Gemeinsame Aktivitäten mit dem Kind“ sowie „Kontakt mit anderen Familien“ als Themen genannt, zu denen auch Angebote genutzt werden. Im Vergleich mit der Frage danach, welche Themen die Eltern in ihrem Alltag derzeit besonders beschäftigen, fällt erstens auf, dass der Anteil der Eltern, die konkrete Unterstützungsangebote in Anspruch nehmen, geringer ist als der Anteil der Eltern, die den unterschiedlichen Themen eine hohe Bedeutung zuschreiben. So bewerten beispielsweise rund 43 % der Eltern das Thema „Gesundheits- und Entwicklungsfragen zum Kind“ als bedeutsam in ihrem Alltag, wohingegen nur etwa 20 % der Eltern hierzu ein konkretes Angebot in Anspruch nehmen. Das bedeutet, dass Angebote nicht in dem Maße genutzt werden, wie den dazu gehörenden Themen zuvor Bedeutung zugemessen wurde. Zweitens wird deutlich, dass die Themen in einer anderen Reihenfolge rangieren als bei der ersten Frage. So nimmt beispielsweise das Thema „Ver-

einbarkeit von Familie und Beruf“, dem die Eltern hinsichtlich dessen Bedeutung in ihrem Alltag einen sehr hohen Stellenwert zuschreiben, in Bezug auf die Nutzung von Angeboten einen deutlich geringeren Stellenwert ein.

Hinweise, wie diese mögliche Diskrepanz der Aussagen verstanden werden kann, ergeben sich aus der Auswertung der dritten Frage nach den Themen, zu denen Angebote bzw. Unterstützungsmöglichkeiten gewünscht werden. Auch hier wurden die Antwortkategorien beibehalten, um Vergleiche möglich zu machen.

Abb. 15: Themen, zu denen Angebote bzw. Unterstützungsmöglichkeiten gewünscht werden

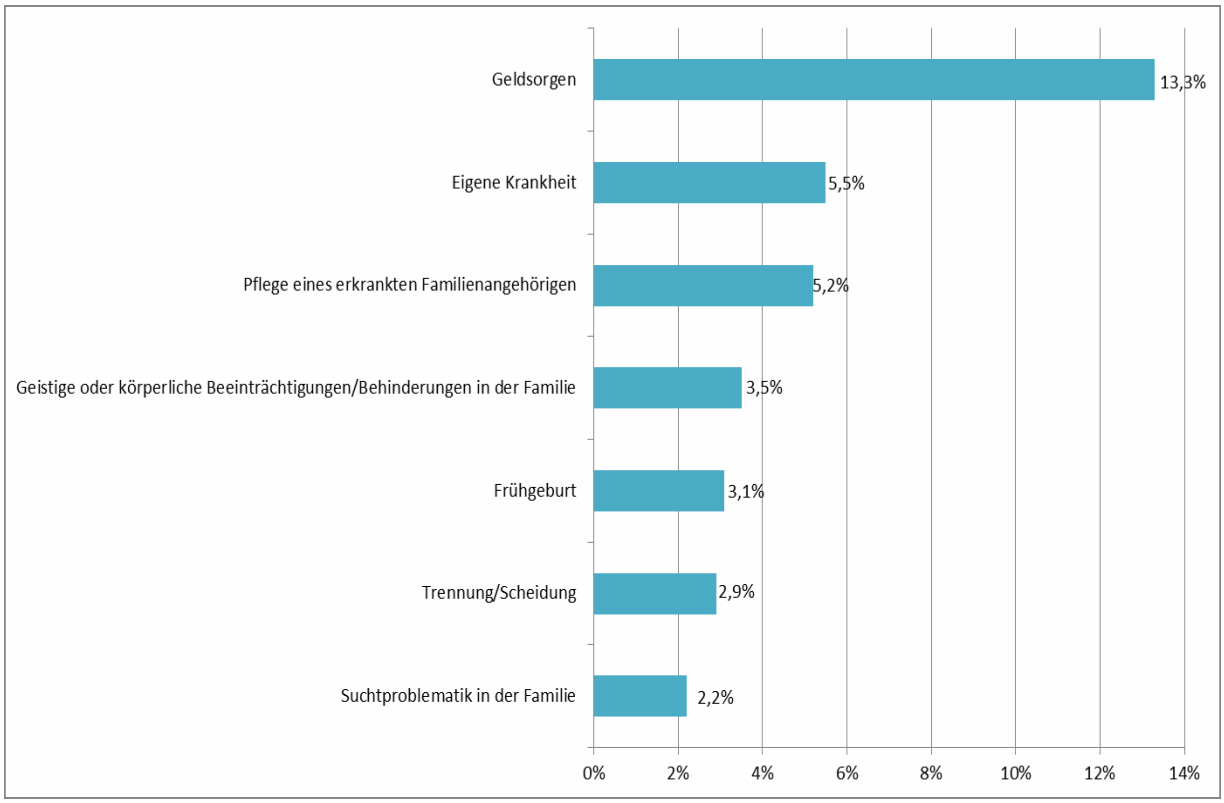


(n = 543, Mehrfachnennungen möglich)

Hier fällt auf, dass sich die ersten vier häufigsten Nennungen mit den Nennungen der ersten Frage zu den besonders wichtigen Themen decken („Vereinbarkeit Familie und Beruf“, „Kinderbetreuung“, „Allgemeine Erziehungsfragen“ und „Gemeinsame Aktivitäten mit dem Kind“). Das heißt, es ist davon auszugehen, dass ein Bedarf nach Unterstützung zu den benannten Themen zumindest für rund ein Drittel der Befragten besteht. Inhaltlich tritt damit das Thema „Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ sowie „Familienzeitpolitik“ in den Vordergrund. Ein Thema, das zwar kein originäres Thema der Frühen Hilfen ist, aber ebenso auf weiterzuentwickelnde Aspekte einer bedarfs- und familiengerechten Angebots- und Infrastrukturentwicklung verweist.

Abgerundet wurde der erste Teil des Fragebogens mit der Frage nach weiteren Themen, die die Familien außerdem beschäftigen. Dabei handelt es sich um Themen, die als zusätzliche Herausforderungen zur Bewältigung des Familienalltags hinzukommen können.

Abb. 16: Besondere Belastungen im Familienalltag



(n = 543, Mehrfachnennungen möglich)

Es zeigt sich, dass besondere Belastungen nur einen kleinen Teil der Befragten betreffen. Das hier am häufigsten benannte Thema „Geldsorgen“ kann u. U. mit dem eingangs benannten Hinweis auf die hohen Lebenshaltenskosten, insbesondere für Wohnraum und Kinderbetreuung, korrespondieren.

Zum Leben als junge Familie im Main-Taunus-Kreis lässt sich abschließend sagen, dass die Befragten insgesamt ein großes Wohlbefinden beschreiben und relativ gut in Familien- und Freundeskreis eingebunden sind, auf die sie bei Unterstützungsbedarf als erstes zurückgreifen. Es fällt auf, dass sich als primäre Herausforderung bei dieser Personengruppe vor allem das Vereinbarkeitsthema herausstellt. Überraschend erscheint dagegen die Rückmeldung, hierzu kaum entlastende Angebote wahrzunehmen. Zugleich wird der Wunsch nach Angeboten geäußert, die zu einer besseren Vereinbarkeit und Fragen der Kinderbetreuung sowie Erziehung beitragen. Mit einem möglichen Zusammenhang zwischen diesen scheinbar widersprüchlichen Aussagen bzw. mit Gründen für die Nicht-Inanspruchnahme

beschäftigt sich der nächste Fragenkomplex bzw. Abschnitt zur Bekanntheit und Nutzung von familienunterstützenden Angeboten und Familieneinrichtungen.

4.2 Bekanntheit und Nutzung von familienunterstützenden Einrichtungen, familienunterstützenden Angeboten und weiteren Beratungsstellen

Im zweiten Teil der Onlinebefragung steht der Erkenntnisgewinn über die Kenntnis und Nutzung der verschiedenen Unterstützungsmöglichkeiten seitens der Befragten und wie gut diese für sie erreichbar sind im Vordergrund. Dabei wird zwischen familienunterstützenden Einrichtungen, familienunterstützenden Angeboten und weiteren Beratungsstellen unterschieden. Diese drei „Typen“ von Angeboten für junge Familien wurden auf Grund der Vielzahl der jeweiligen Angebote getrennt voneinander abgefragt. Daneben interessiert zudem die Frage, über welche Informationswege die Befragten von den Angeboten erfahren haben und welches Angebotsformat von ihnen bevorzugt genutzt wird. Dahinter steht die Intention, die Bedarfe, Interessen und Gewohnheiten der befragten Eltern deutlicher herauszuarbeiten, um darüber zu einem differenzierten Anforderungsprofil für die Angebotsentwicklung im Bereich der Frühen Hilfen im Main-Taunus-Kreis zu kommen.

4.2.1 Bekanntheit und Nutzung von familienunterstützenden Einrichtungen

Die nachfolgenden Abbildungen zeigen, welche Einrichtungen für Familien von den Befragten gekannt und inwiefern diese besucht werden. Unter dem Begriff „Einrichtungen für Familien“ wurden Familienzentren, Mehrgenerationenhäuser, Familienbildungsstätten und weitere Treffpunkte für Familien zusammengefasst. Die Zahlen in den Klammern geben jeweils an, wie viele Personen diese Frage beantwortet haben.

Abb. 17: Bekanntheit und Nutzung von Einrichtungen für Familien im Main-Taunus-Kreis (Teil I)

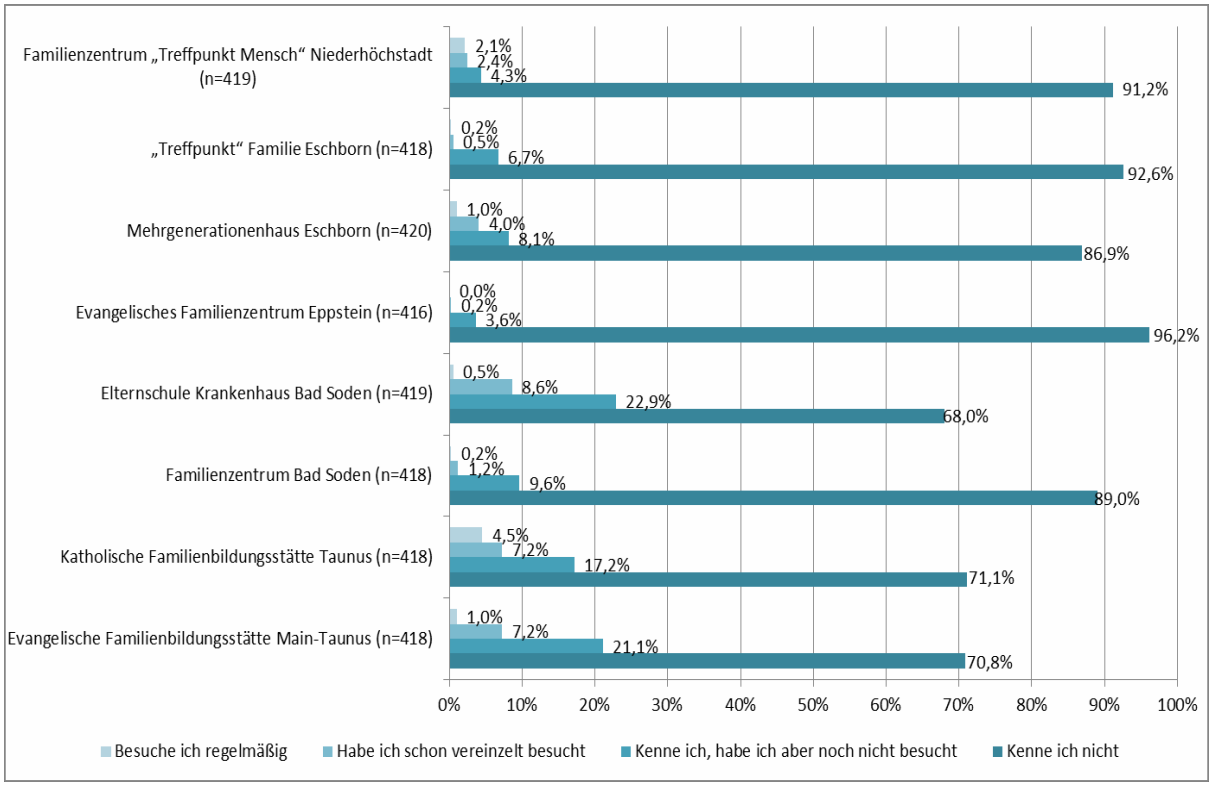
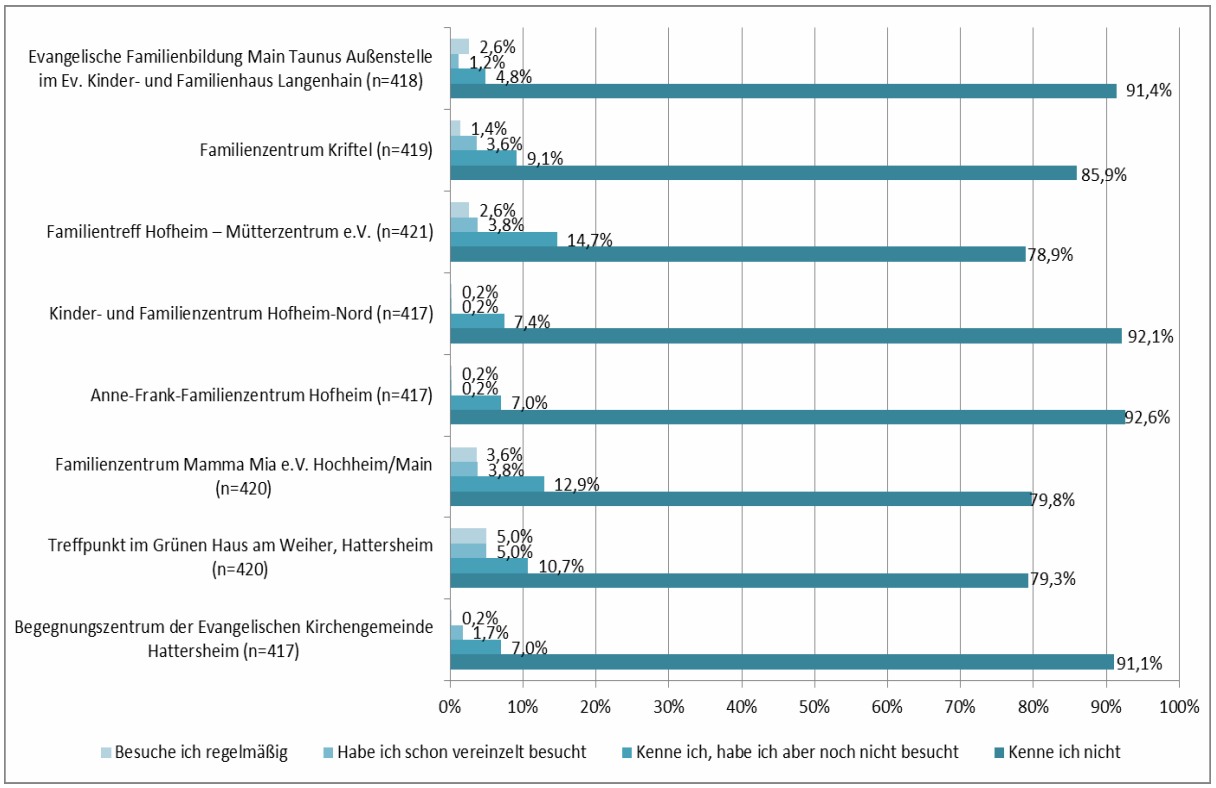


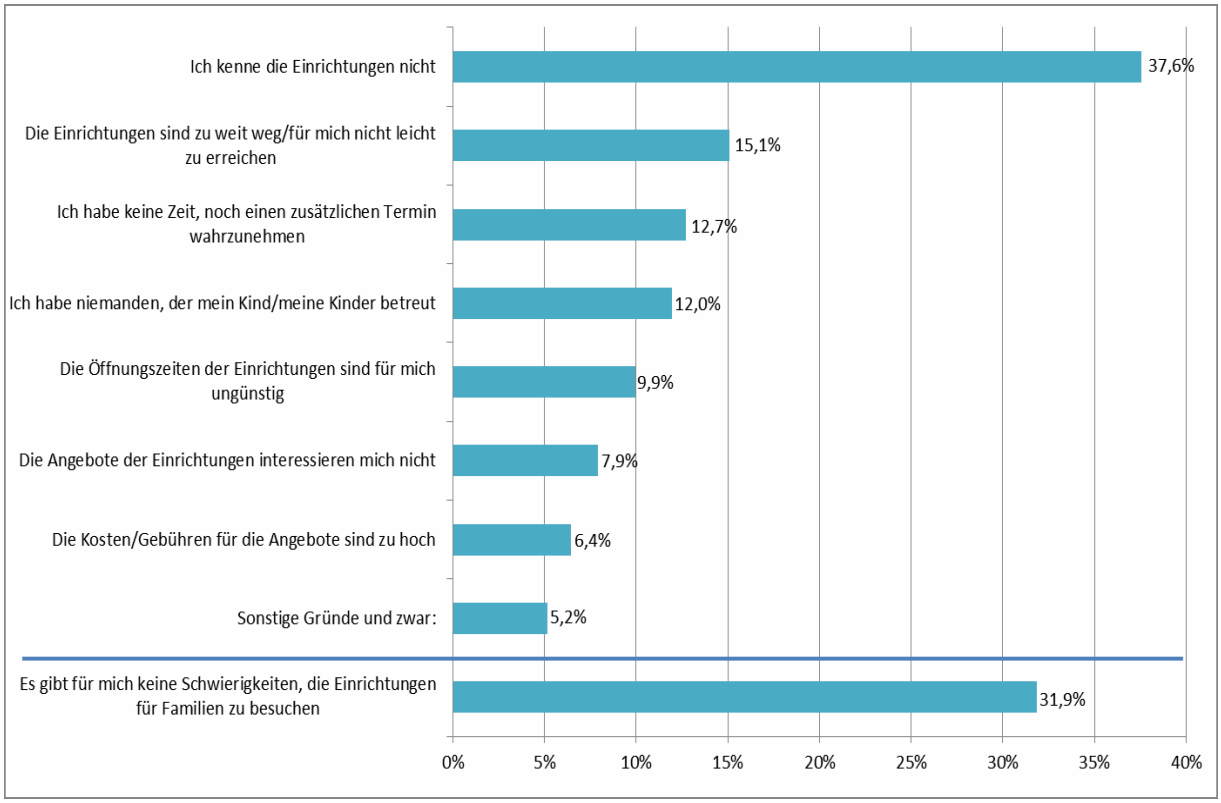
Abb. 18: Bekanntheit und Nutzung von Einrichtungen für Familien im Main-Taunus-Kreis (Teil II)



Es ist auffallend, dass die aufgelisteten Einrichtungen mehrheitlich von den Befragten nicht gekannt werden. Auch der Blick auf die regionale Differenzierung gibt keine weiteren Aufschlüsse. Eine mögliche Lesart des Ergebnisses ist, dass eine Familie, die z. B. in Bad Soden lebt, eher nicht eine andere Familieneinrichtung in einer anderen Gemeinde aufsucht, sondern die Angebote vor Ort in Anspruch nimmt, sofern diese vorhanden und bekannt sind.

Um weitere Erklärungsmodelle zu finden, die den Besuch einer Einrichtung für Familien erschweren oder gar verhindern, wurde die ergänzende Frage nach möglichen Zugangsbarrieren gestellt.

Abb. 19: Zugangsbarrieren für den Besuch von Einrichtungen für Familien



(n = 543, Mehrfachnennungen möglich)

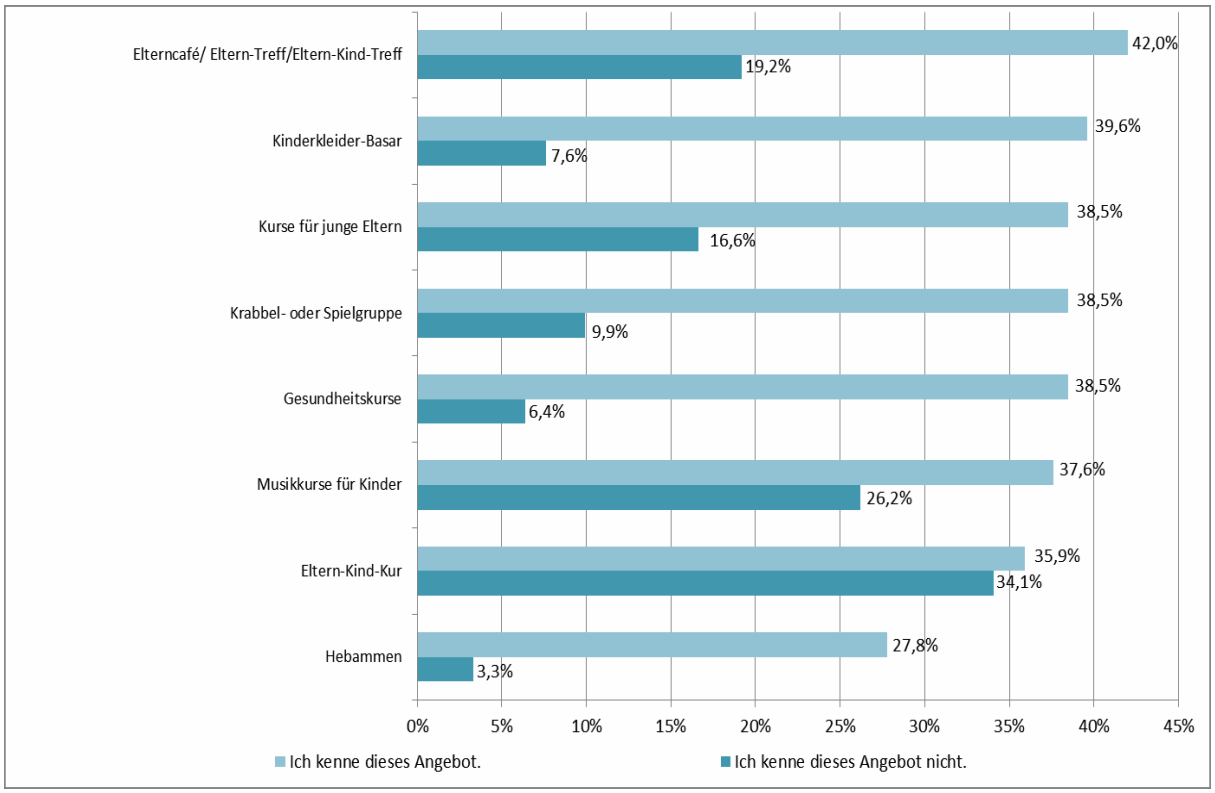
Immerhin ein Drittel der Befragten (31,9 %) meldet zurück, keine Schwierigkeiten beim Besuch der Einrichtungen zu haben. Ein weiteres Drittel (37,6 %) kennt dagegen die Einrichtungen nicht. Rund 70 % der befragten Familien nennen eine oder mehrere andere Zugangsbarrieren; dabei spielen die Aspekte Erreichbarkeit (15,1 %) und Zeitfaktor (12,7 %) die größte Rolle. Zu hohe Kosten fallen nur geringfügig als Hinderungsgrund ins Gewicht (6,4 %). Unter sonstigen Gründen finden sich weitere Aspekte, die eine Nicht-Inanspruchnahme mitbedingen, wie z. B. der Mangel an ausreichenden Angeboten und die Parkplatzsituation vor/bei den Einrichtungen.

Zusätzlich wurde in den Blick genommen, ob die möglichen wahrgenommenen Schwierigkeiten, eine Familieneinrichtung zu besuchen, je nach Einkommen und Vorhandensein eines Migrationshintergrunds der Familien variieren. Hier ergaben sich keine statistisch signifikanten Zusammenhänge. Es werden jedoch Tendenzen sichtbar: Es fällt auf, dass „spezifische Probleme“ eine Familieneinrichtung nicht zu besuchen, seitens Familien mit niedrigem Einkommen im Vergleich häufiger angegeben werden als von Familien mit mittlerem oder hohem Einkommen. Auch wenn Kostengründe nicht als erster Hinderungsgrund angeführt werden (siehe oben), könnte es lohnenswert und wichtig sein, im Hinblick auf die Gewährleistung von passenden und bedarfsgerechten Zugangswegen zu Familieneinrichtungen immer auch eine Reflektion hinsichtlich Familien mit unterschiedlichen finanziellen Ausgangslagen vorzunehmen.

4.2.2 Bekanntheit und Nutzung von familienunterstützenden Angeboten

Weiterer Informationsgehalt zur Bekanntheit und Nutzung von Unterstützungsmaßnahmen für Familien liefert die Frage, welche Angebote für Familien die Befragten kennen und in Anspruch nehmen. Abgefragt wurden z. B. Angebote wie Elterncafés- oder Eltern-Kind-Treffs, verschiedene Kursangebote, Eltern-Kind-Kuren, (Familien-)Hebammen, Kinderkleider-Basare etc.

Abb. 20: Bekanntheit von familienunterstützenden Angeboten (Teil I)



(n =543, Mehrfachnennungen möglich)

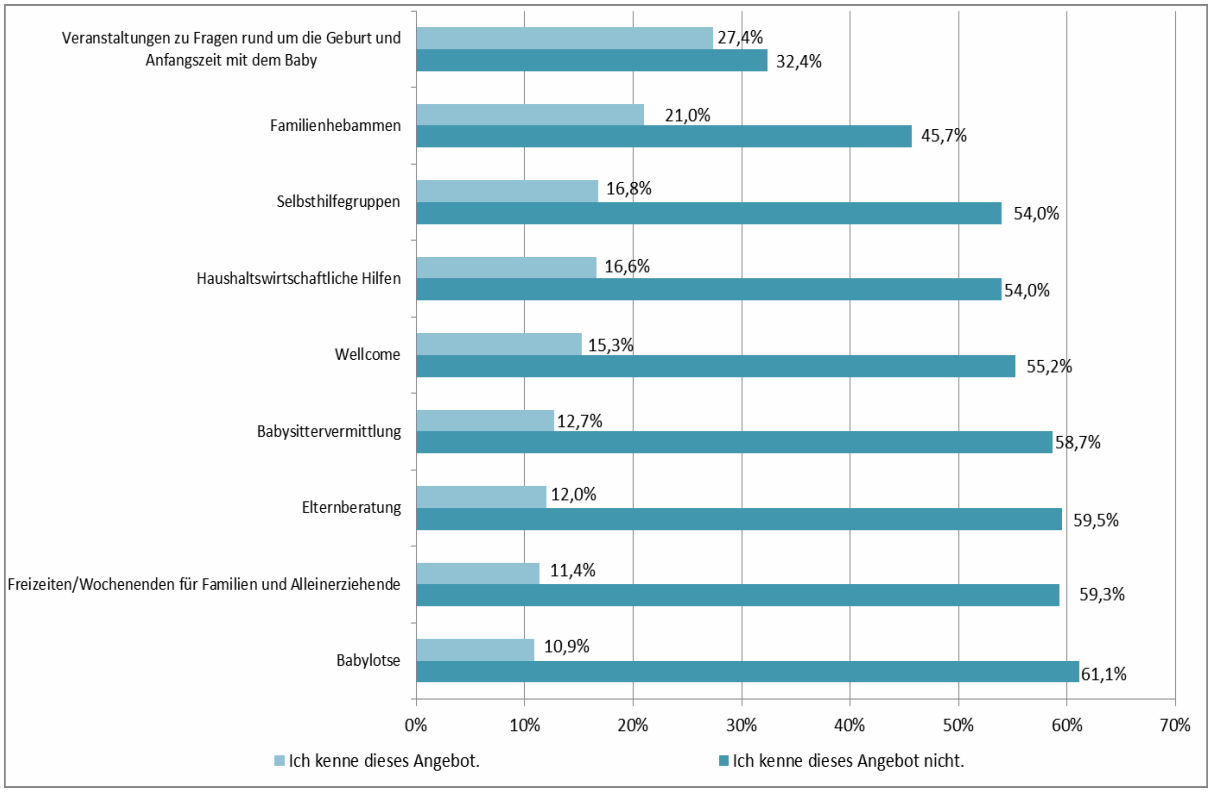
Als erstes fällt auf, dass im Vergleich zu den vorangegangenen Fragen und Abbildungen in Bezug auf die Bekanntheit von bestimmten konkreten Angeboten erstmals mehr zustimmende Rückmeldungen festzustellen sind. Schaut man sich die Art der Angebote allerdings genauer an, dann fällt auf, dass es sich hierbei um *begleitende, auf Informationsvermittlung ausgelegte, auf die gemeinsame Zeitgestaltung mit dem Kind* sowie *auf die Förderung von Sozialkontakten abzielende Angebote handelt*. Diese scheinen insgesamt bei dieser Befragtengruppe bekannter zu sein. Positiv hervorzuheben ist an dieser Stelle die Bekanntheit von Elterncafés und Krabbelgruppen unter den Befragten. Sie gelten als niederschwellige Angebote, die zumeist hauptamtlich angeleitet werden. Über einen „lockeren" und angenehm gestalteten Rahmen können „Gleichgesinnte" in Kontakt kommen und zugleich Zugang zu professioneller Beratung bei Bedarf erhalten.

In diesem Zusammenhang ist auch ein Ergebnis interessant, das die Pilotstudie der Prävalenz- und Versorgungsstudie des Nationalen Zentrums Frühe Hilfen (NZFH) deutlich gemacht hat. Dort wurde erhoben, welche Angebote der Frühen Hilfen in Deutschland gekannt und in Anspruch genommen werden. Hier war es im Gegensatz zur vorliegenden Befragung möglich, den Bildungshintergrund der Befragten in die Auswertung einzubeziehen. In der Studie erwiesen sich Eltern-Kind-Gruppen gemeinsam mit Elternkursen als die am meisten bekannten und am häufigsten in Anspruch genommenen Angebotsformen. Die Angebote sind vor allem Eltern mit hohem und mittlerem Bildungshintergrund bekannt (90 % bzw. 83 %); Eltern mit niedrigem Bildungshintergrund kannten sie deutlich seltener (58 %) (vgl. Lang u. a. 2015: 11). In der Pilotstudie der Prävalenz- und Versorgungsstudie des NZFH wurde festgestellt, dass sowohl die Bekanntheit als auch die Nutzung von örtlichen Unterstützungsangeboten der Frühen Hilfen „deutlich mit dem Bildungsgrad zusammenhängt" (ebd.: 10).

Ein weiterer Ansatzpunkt oder mögliche Stärkung der Bewältigungspotentiale von Familien stellen Eltern-Kind-Kuren dar. Im weitesten Sinne als Familienerholungsangebot zu bezeichnen, zielt diese auf eine rehabilitierende wie auch präventive Wirkung, die zum großen Teil als öffentliche Familienförderleistung zur Verfügung gestellt wird.

Die Liste der abgefragten familienunterstützenden Angebote war sehr lang und wurde daher in zwei Grafiken abgebildet. Die nachfolgende zweite Grafik zu dieser Frage zeigt ein gänzlich anderes Bild auf weitere Angebote, die von den Befragten gekannt und genutzt werden, als die erste Grafik.

Abb. 21: Bekanntheit von familienunterstützenden Angeboten (Teil II)



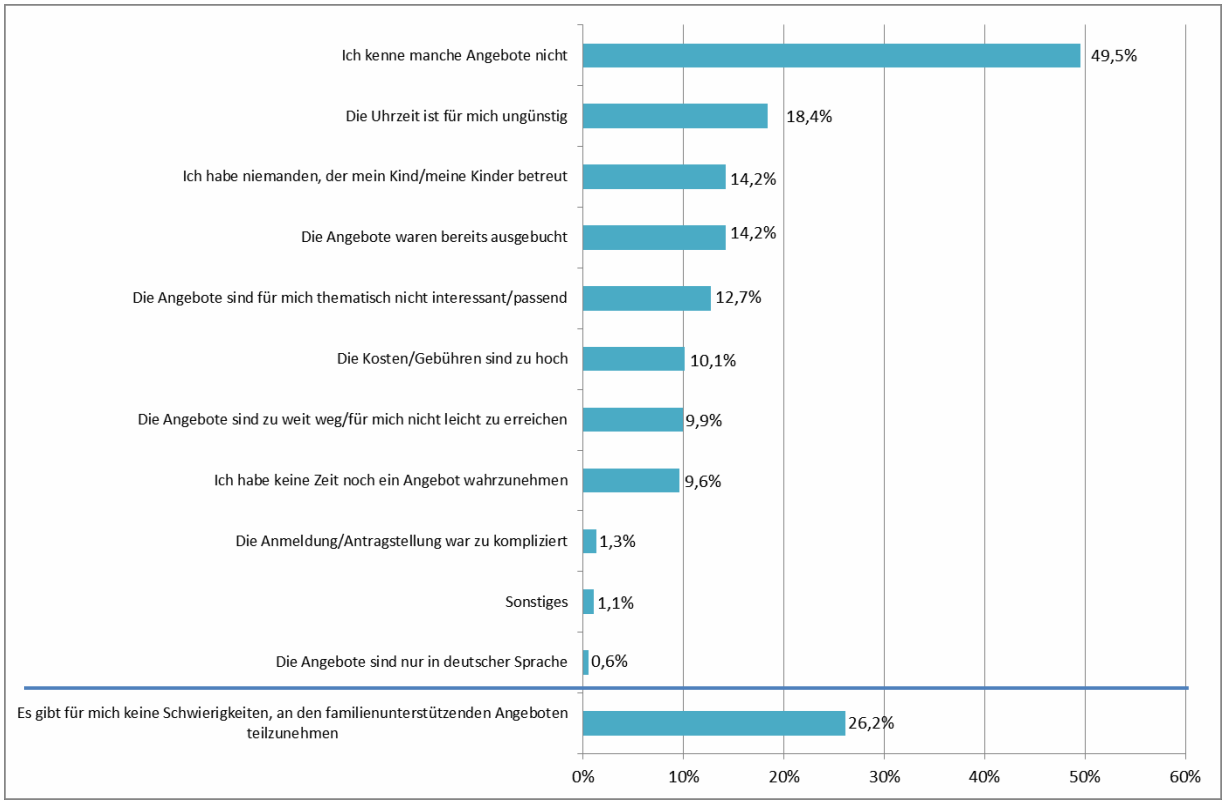
(n = 543, Mehrfachnennungen möglich)

Die Grafik verdeutlicht, dass knapp ein Drittel der Befragten Veranstaltungen zu Fragen rund um die Geburt und Anfangszeit mit dem Baby kennen und auch nutzen. Alle weiteren Angebote, die der Entlastung und Unterstützung zu dieser Zeit dienen können, wie z. B. Elternberatung, haushaltswirtschaftliche Hilfen usw., werden nur von ganz wenigen Befragten genutzt. Sogar über die Hälfte der Befragten kennen diese Angebote nicht einmal.

Bei der genaueren Betrachtung wird deutlich, dass es sich hier um andere Angebotsformen handelt als zuvor. Tatsächlich zeigt sich, dass auf Entlastung und Unterstützung abzielende Angebote häufig weniger bekannt sind. Es bleibt an dieser Stelle offen, ob die Unbekanntheit dieser Angebote auf einen ungedeckten Bedarf trifft oder ob die Befragtengruppe der vorliegenden Erhebung tatsächlich keinen spezifischen Unterstützungsbedarf hat. Um hierzu Antworten zu erhalten, müsste dieser Frage in einer weiteren vertiefenden Studie nachgegangen werden.

Ergänzend wurde auch hier die Frage nach der Einschätzung von Zugangsbarrieren aus der Sicht der Eltern gestellt.

Abb. 22: Zugangsbarrieren hinsichtlich der familienunterstützenden Angebote



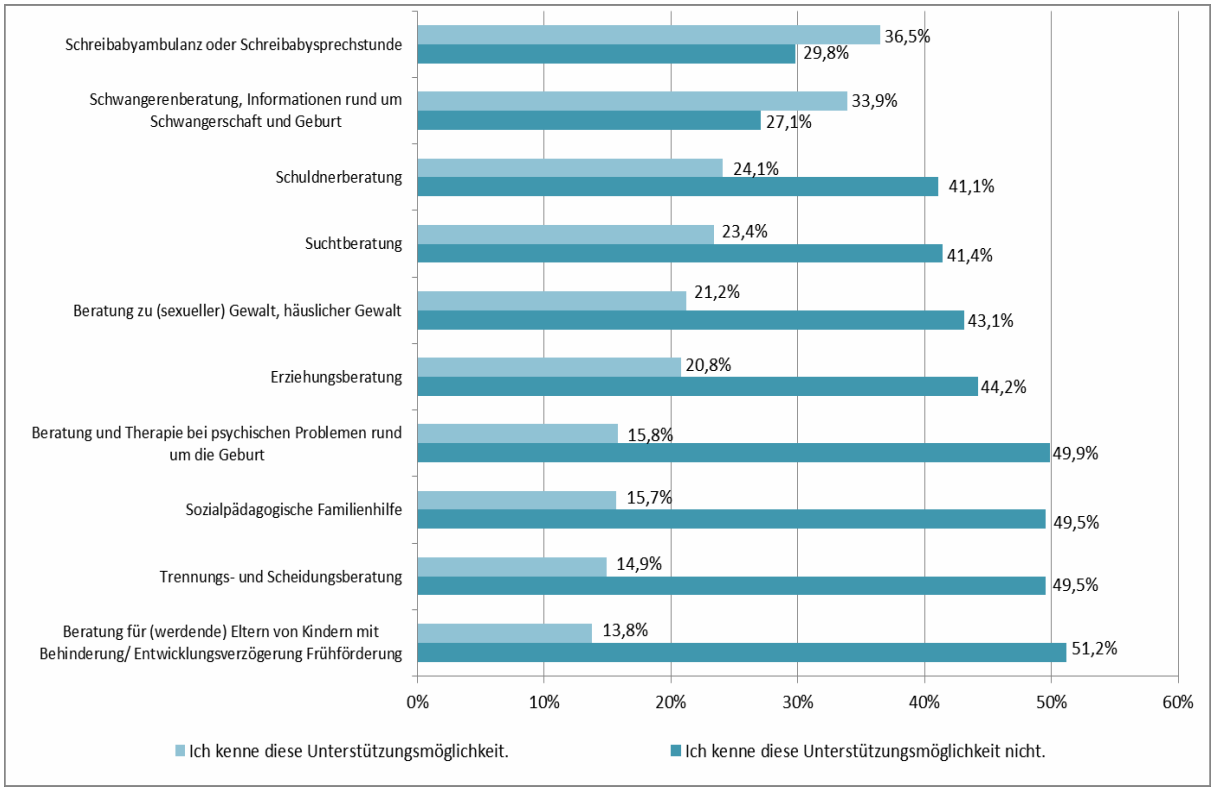
(n = 543, Mehrfachnennungen möglich)

Ein Viertel (26,2 %) der Befragten gibt an, keine Schwierigkeiten zu haben, an den familienunterstützenden Angeboten teilzunehmen. Demgegenüber steht wiederum die Hälfte (49,5 %) der Befragten, die keine Kenntnis über manche Angebote hat. Unter den konkreten Gründen, warum ein Angebot nicht in Anspruch genommen wird, spielen vor allem die Uhrzeit der Angebote für ein Fünftel der Befragten (18,4 %) eine Rolle sowie dass die gewünschten Angebote bereits ausgebucht sind (14,2 %). Zwei Aspekte, die auch in den offenen Antworten von Eltern mehrfach angegeben wurden.

4.2.3 Bekanntheit und Nutzung von Beratungsstellen, Jugendhilfeeinrichtungen und therapeutischen Einrichtungen

Schließlich wurde die Frage nach der Bekanntheit und Nutzung von weiteren unterstützenden Maßnahmen wie z. B. Beratungsstellen, Jugendhilfeeinrichtungen und therapeutischen Einrichtungen gestellt.

Abb. 23: Bekanntheit von Beratungsstellen, Jugendhilfeeinrichtungen und therapeutischen Angeboten

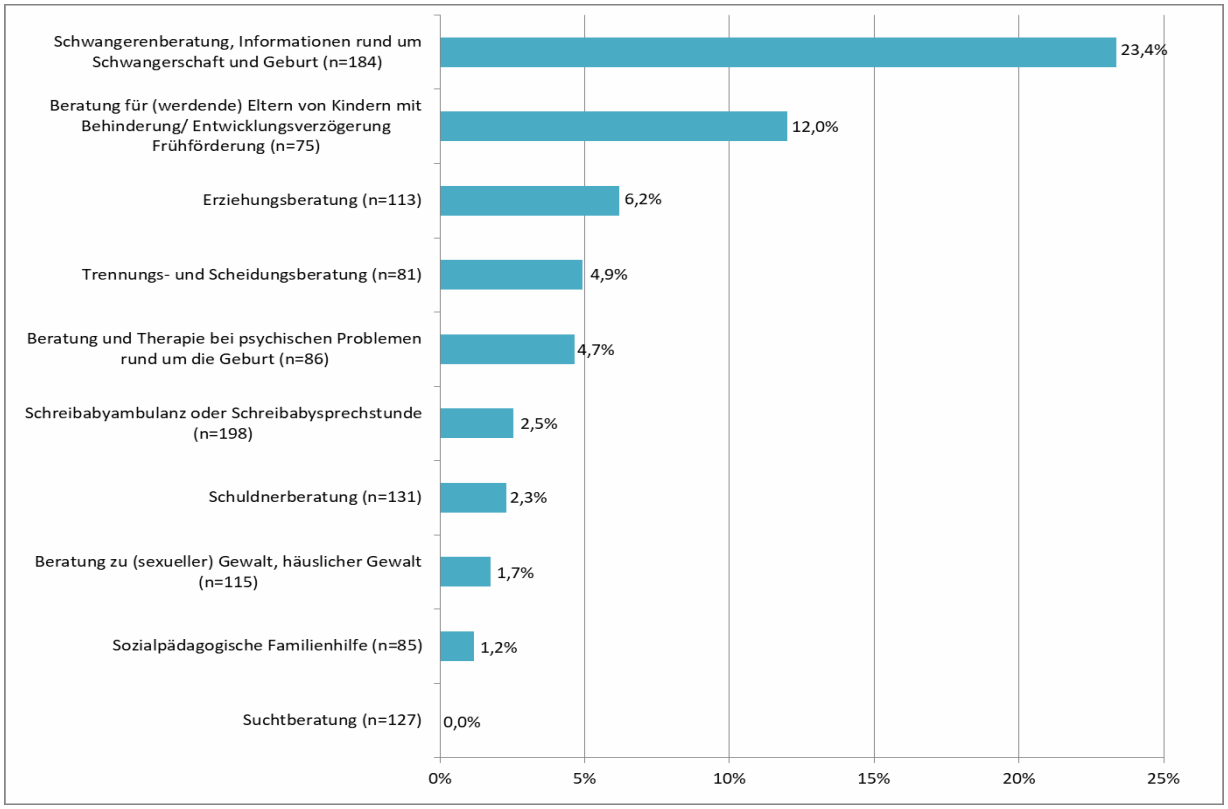


(n = 543, Mehrfachnennungen möglich)

Die Ergebnisse zeigen, dass Angebote, die auf spezielle Beratungs- und Unterstützungsbedarfe abzielen, überwiegend nicht gekannt werden. Eher bekannt sind die Schwangerenberatung (33,9 %) und die Schreiambulanz (36,5 %). Aus den offenen Antworten der Befragten können vereinzelt Hinweise darauf herausgelesen werden, dass diese Angebote bzw. Anlaufstellen nicht bekannt sind, da sie bislang nicht in Anspruch genommen wurden.

Folglich überrascht auch das Ergebnis zur Frage nach dem Anteil der Personen, die diese speziellen Angebote dann tatsächlich auch nutzen, nicht.

Abb. 24: Anteil der Personen, die das Angebot nutzen, an allen Personen, die das Angebot kennen

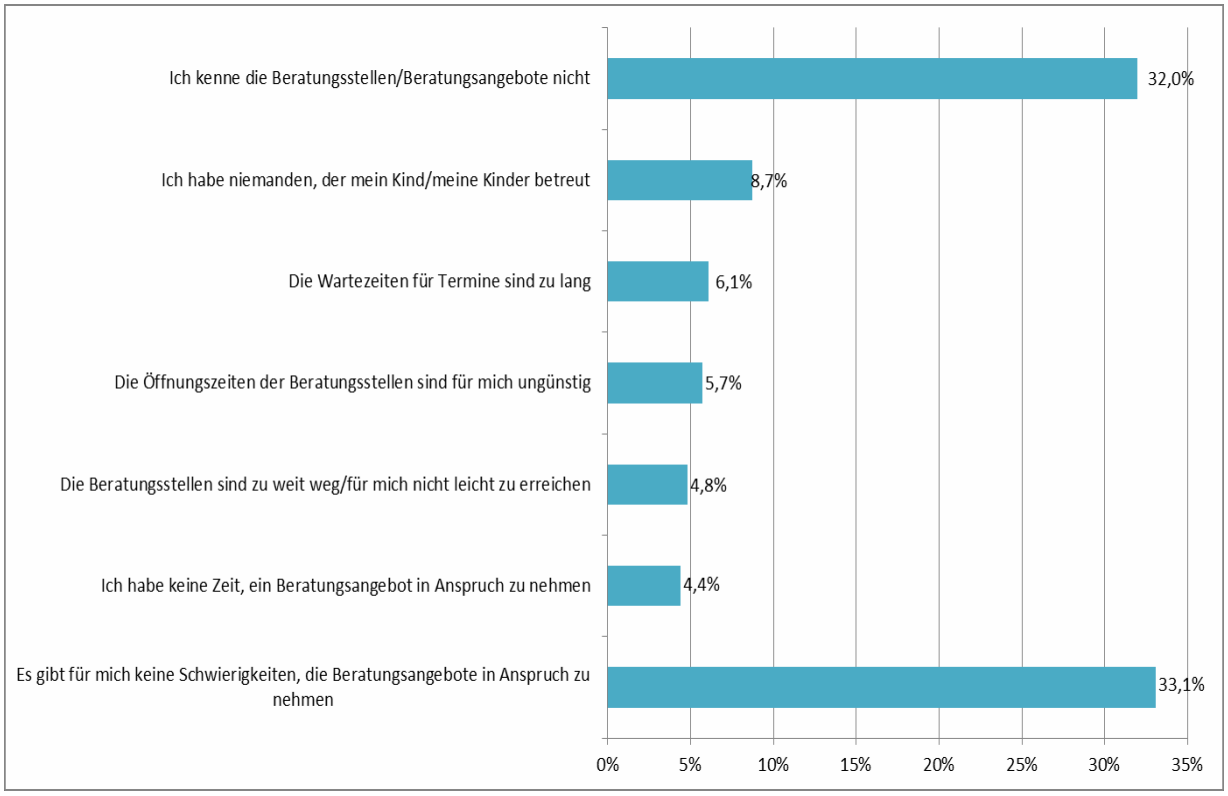


So haben beispielsweise von den Befragten, die die Schwangerenberatung kennen, nur 23,4 %, also knapp ein Viertel, rückgemeldet, dass sie dieses Angebot auch in Anspruch genommen haben. Aufgrund der wiederholt geringen Nennungen muss auf eine valide Aussage zu der Frage, wie hilfreich dieses Angebot erlebt wurde, verzichtet werden.

Die bereits oben erwähnte Pilotstudie im Rahmen der Prävalenz- und Versorgungsstudie des NZFH ergab, dass Beratungsstellen bei den befragten Familien zwar relativ gut bekannt sind, dennoch aber selten genutzt werden. Dabei sind Beratungsstellen den Befragten mit höherer Bildung bekannter als den Befragten mit niedrigerem Bildungshintergrund, werden von letzteren aber häufiger in Anspruch genommen. Es wird empfohlen, insbesondere Familien, die potentiell von besonderen Belastungen betroffen sind, gezielter über die Arbeit der Beratungsstellen zu informieren (vgl. Lang u. a. 2015: 10ff.).

Abschließend wurde auch hier die Frage nach den Zugangsbarrieren zu Beratungsstellen, Jugendhilfeeinrichtungen und therapeutischen Einrichtungen aus Sicht der befragten Eltern gestellt. Die Ergebnisse zu dieser Frage liefern keine neuen Hinweise, sondern wiederholen und erhärten damit die bereits vorliegenden Erkenntnisse, welche Einflussfaktoren bei der Inanspruchnahme bzw. Nicht-Inanspruchnahme von Unterstützungsangeboten eine Rolle spielen.

Abb. 25: Zugangsbarrieren hinsichtlich der Inanspruchnahme von Beratungsangeboten



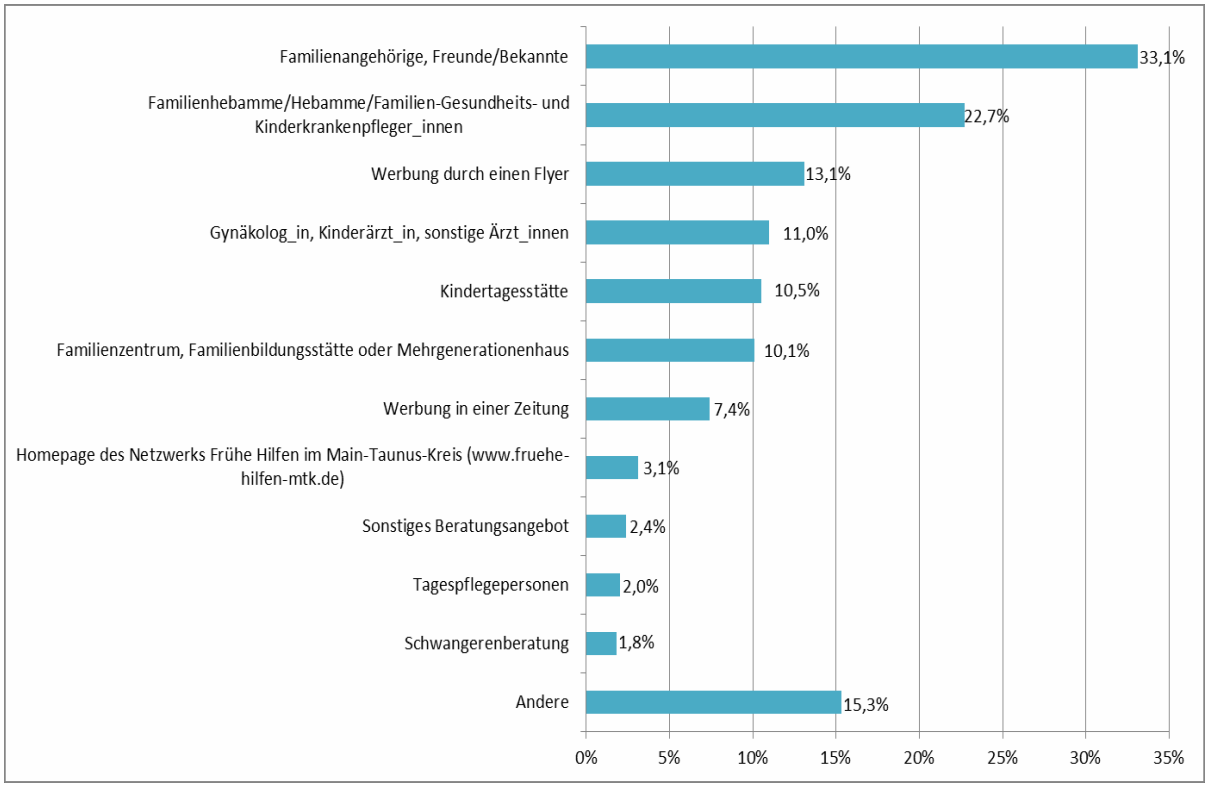
(n = 543, Mehrfachnennungen möglich)

Erneut bestätigt ein Drittel (33,1 %) der Befragten, keine Schwierigkeiten zu haben, ein Angebot in Anspruch zu nehmen. Für ein weiteres Drittel (32 %) liegt der Grund vor allem in der fehlenden Kenntnis über die Angebote in den weiteren Beratungsstellen.

4.2.4 Bevorzugte Zugangswege und Angebotsformate

Eine familienunterstützende Infrastruktur sowie ein bedarfsgerechtes Angebotsspektrum für junge und werdende Eltern können nur dann wirksam werden, wenn die Angebote die Familien auch tatsächlich erreichen. Insbesondere für die Intention der Frühen Hilfen ist dies von besonderer Relevanz, denn sie zielen explizit darauf ab, „Entwicklungsmöglichkeiten von Kindern und Eltern in Familie und Gesellschaft frühzeitig und nachhaltig zu verbessern. Neben alltagspraktischer Unterstützung wollen Frühe Hilfen insbesondere einen Beitrag zur Förderung der Beziehungs- und Erziehungskompetenz von (werdenden) Müttern und Vätern leisten. Damit tragen sie maßgeblich zum gesunden Aufwachsen von Kindern bei und sichern deren Rechte auf Schutz, Förderung und Teilhabe.“ (NZFH 2016: 13) Vor diesem Hintergrund wurde die Frage an die Befragten gerichtet, wie sie von den Angeboten für junge und werdende Familien mit Kindern von 0-3 Jahren erfahren haben.

Abb. 26: Zugänge zu Angeboten



(n = 543, Mehrfachnennungen möglich)

Die Ergebnisse untermauern die Antworten zur Frage, wo die Befragten bei Bedarf Unterstützung finden. Das Nahumfeld und der Kontakt zu Hebammen spielen für jeweils ein Drittel der Befragten auch hier eine entscheidende Rolle. Während Kindertagesstätten und Familieninstitutionen nur mit rund 10 % als Türöffner angegeben werden, sind insbesondere diese Institutionen als bedeutungsvolle Zugangswege zu Beratungs- und Unterstützungsangeboten zu benennen. Bei beiden handelt es sich um Orte, an denen sich Familien aufhalten und Vertrauen zu den pädagogischen Fachkräften und Kursleiterinnen aufbauen.

Die Homepage des Netzwerks Frühe Hilfen im Main-Taunus-Kreis spielt dagegen in den Antworten der Befragten kaum eine Rolle (3,1 %). Dies ist ein Befund, der sich auch in der Frage widerspiegelt, welche Internetseiten oder Apps von den Befragten genutzt werden.

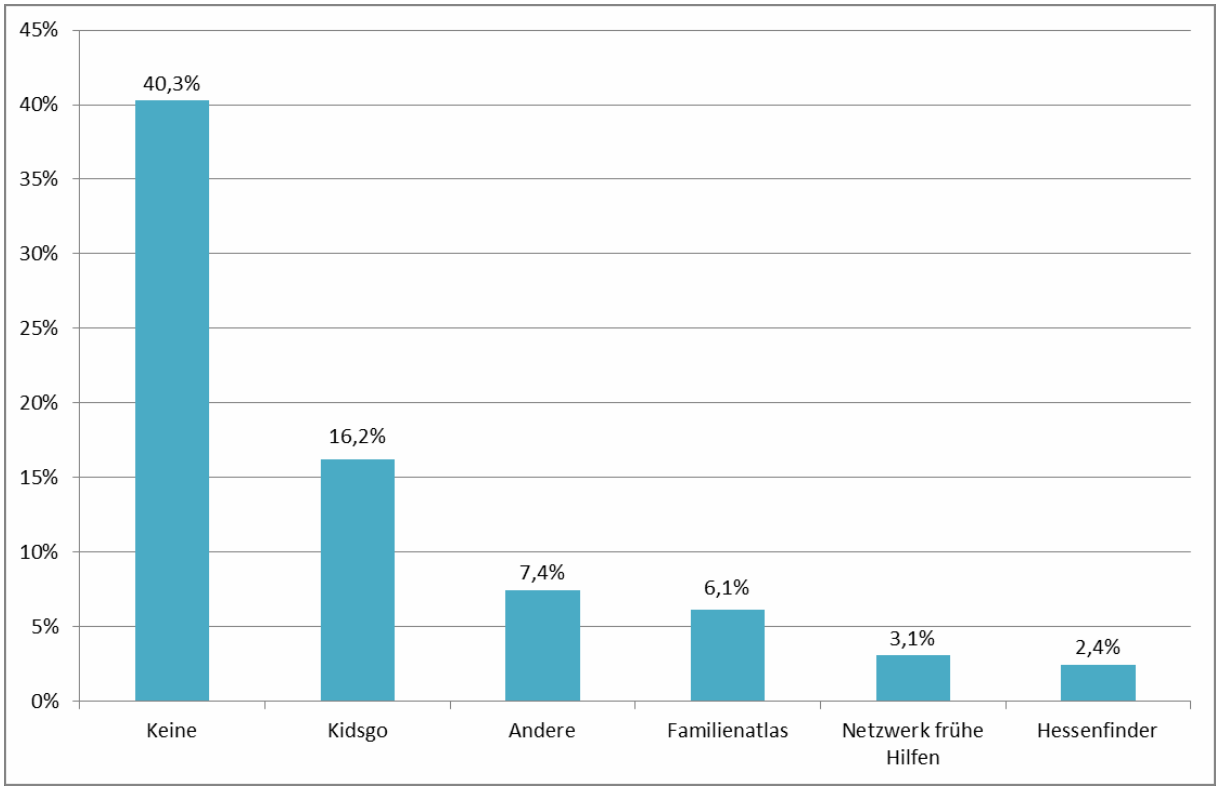
Unterscheidet man bei dieser Frage zwischen Familien mit und ohne Migrationshintergrund, lassen sich keine signifikanten Unterschiede in den Einschätzungen über präferierte Zugänge und Informationswege zu den Angeboten feststellen. Bei dem Aspekt „Kinderbetreuung“ lässt sich allerdings die Tendenz erkennen, dass diese für die befragten Familien mit Migrationshintergrund wichtiger zu sein scheint als für Familien ohne Migrationshintergrund. An dieser Stelle können sowohl die Kindertagesstätten als auch Familieninstitutionen ihre Lotsenfunktion im jeweiligen Sozialraum stärken und Informationen an Eltern ebenso weitergeben wie auch bei Bedarf zu einem weiterführenden Beratungsangebot vermitteln.

Betrachtet man die Angaben der Befragten differenziert nach deren Einkommenssituation, dann werden sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede in Bezug auf den Informationsweg zu den Angeboten erkennbar. Allerdings muss auch hier einschränkend erwähnt werden, dass es sich hierbei lediglich um Tendenzen und nicht um statistisch signifikante Zusammenhänge handelt. Es kann festgehalten werden, dass das soziale Nahumfeld (Familie und Freunde) eine große Rolle bzgl. der Informationsweitergabe über und den Zugang zu Angeboten für junge und werdende Eltern – unabhängig von der jeweiligen Einkommenshöhe der Befragten – spielt. Ein Unterschied zeigt sich jedoch beim Zugangsweg „Gesundheitsbereich“. Dieser wird von den befragten Eltern mit hohem Einkommen häufiger genannt als von Eltern mit niedrigem Einkommen. Noch ausgeprägter ist der Unterschied zwischen diesen beiden Einkommensgruppen in Bezug auf den Zugangsweg Kinderbetreuung, der ebenfalls von Befragten mit hohem Einkommen deutlich häufiger genannt wird, um Informationen über Angebote zu erhalten. Ein anderes Bild ergibt sich dagegen in Bezug auf die Bewerbung über den Printbereich. Hierüber fühlen sich mehr Befragte mit niedrigem Einkommen angesprochen als Befragte mit hohem Einkommen.

Diese Tendenzen unterstreichen zum einen die Wichtigkeit der Beibehaltung der Vielfalt von Maßnahmen zur Bewerbung und von Zugangswegen zu Angeboten. Zum anderen deuten sie aber auch auf Potentiale hin, die in Bezug auf bestimmte Zielgruppen noch nicht ausgeschöpft sind. Vor allem Kindertagesstätten und anderen Formen der Kinderbetreuung kommt dabei eine besondere Rolle als Vermittler und Anlaufstelle für die Belange von Eltern zu, die noch weiter ausgebaut werden könnte.

In diesem Zusammenhang wurde auch explizit nach der Nutzung von Internetseiten und Apps für Eltern gefragt, um im Zuge der Digitalisierung weitere Ansatzpunkte zur Weiterentwicklung dieses Zugangsweges in Erfahrung zu bringen.

Abb. 27: Nutzung von Internetseiten und Apps für Eltern

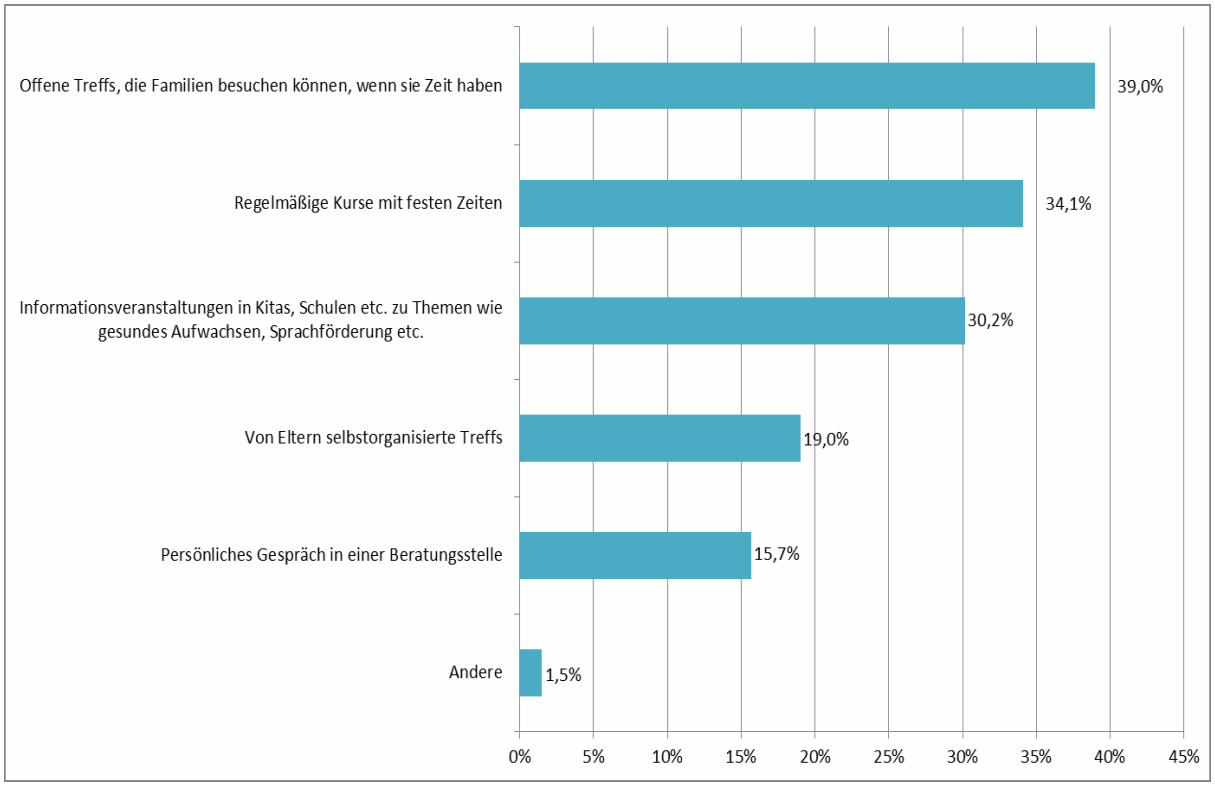


(n = 543, Mehrfachnennungen möglich)

Immerhin geben rund 40 % der Befragten an, keine Internetseiten oder Apps zu nutzen. Weiter fällt auf, dass am häufigsten auf kommerzielle Seiten wie „Kidsgo“ als Informationsquelle zurückgegriffen wird. Ein Hinweis, der zusätzlich durch die offenen Antworten bestärkt wird. Hier lässt sich auf eine umfassende Benennung von verschiedensten Elternseiten und -foren verweisen, die das Internet zur Verfügung stellt. Diese Fülle an Informationsquellen im Internet kann erklären, dass im Vergleich nur ein ganz geringer Anteil der Befragten (3,5 %) angab, die Internetpräsenz des Netzwerkes Frühe Hilfen zu kennen und/oder zu nutzen.

Die Inanspruchnahme von Beratungs- und Unterstützungsformen wird im Wesentlichen auch durch das Format der Angebote bestimmt. Welche Angebotsformate von Familien bevorzugt werden, ist Gegenstand einer weiteren Frage gewesen.

Abb. 28: Bevorzugte Angebotsformen



(n = 543, Mehrfachnennungen möglich)

Wie die Abbildung zeigt, werden offene Treffs zu rund 40 % ähnlich stark bevorzugt wie das Angebot im Kursformat (34,1 %). Und auch punktuelle thematische Veranstaltungen, die häufig in Schulen, Kitas und Familieninstitutionen durchgeführt werden, finden bei knapp einem Drittel (30,2 %) der Befragten Zuspruch. D. h. es gibt nicht ein präferiertes Angebotsformat, was dafür spricht, die Vielfalt der Formate beizubehalten.

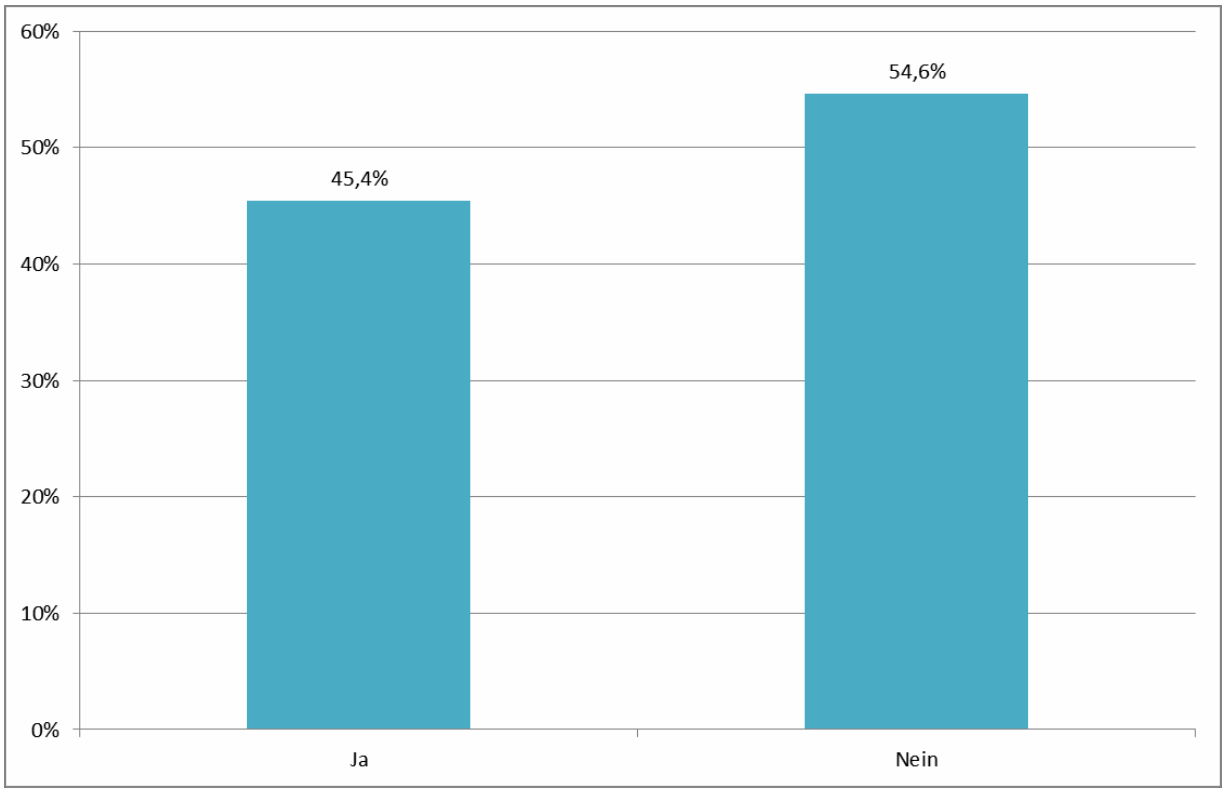
Auch hinsichtlich der bevorzugten Angebotsformate wurde geprüft, ob Zusammenhänge mit dem zur Verfügung stehenden Einkommen der Familie bestehen. Auch wenn die Fallzahlen insbesondere bei den Befragten mit niedrigem Einkommen sehr klein sind und keine signifikanten Zusammenhänge festgestellt werden konnten, zeigen sich trotzdem bestimmte Tendenzen. Während z. B. regelmäßige Kurse zu festen Zeiten sowie Informationsveranstaltungen in Schulen und Kitas von der Hälfte der Eltern mit hohem Einkommen, die sich zu dieser Frage geäußert haben, gut angenommen werden, werden diese nur von einem Drittel der befragten Eltern mit niedrigem Einkommen bevorzugt. Eher ansprechend und passend scheinen für diese dagegen offene Treffs zu sein. Betrachtet man weiterhin das Antwortverhalten von Familien mit und ohne Migrationshintergrund fällt bei dieser Frage vor allem der Unterschied auf, dass Familien mit Migrationshintergrund regelmäßige Kurse weniger bevorzugen (39,7 %) als die befragten Familien ohne Migrationshintergrund (53,9 %). Welche Faktoren dabei eine Rolle spielen und jeweils zur Attraktivität der Angebotsformate beitragen,

kann an dieser Stelle und auf der Grundlage der quantitativen Daten alleine nicht beantwortet werden.

4.3 Wünsche, Ideen und Anregungen der befragten Eltern

Schließlich wurde in einem dritten Teil des Fragebogens nach den Wünschen, Ideen und Anregungen der Eltern gefragt. Hierbei interessierte zum einen die Einschätzung, inwieweit das bisherige Angebot für werdende und junge Familien mit Kindern unter drei Jahren ausreichend ist. Zum anderen wurde nach Hinweisen gefragt, welche unterstützenden Hilfen aus Sicht der Eltern fehlen.

Abb. 29: Bewertung der Frage „Finden Sie die Angebote für werdende Eltern und Eltern von Kindern von 0-3 Jahren ausreichend?“



(n = 348)

Knapp 55 % der Befragten geben an, die Angebote für werdende Eltern und Eltern von Kindern unter 3 Jahren nicht ausreichend zu finden. Insgesamt lässt sich aus diesem Ergebnis unabhängig von der Höhe des Einkommens eine leichte Tendenz zum Wunsch nach weiteren Angeboten für werdende und junge Familien mit Kindern unter drei Jahren ablesen. Am ausgewogensten stellt sich das Verhältnis in der Gruppe der Befragten mit hohem Einkom-

men dar. Eine differenzierte Betrachtung nach Familien mit und ohne Migrationshintergrund zeigt keine weiteren Unterschiede in ihren Einschätzungen, sondern bekräftigt das Ergebnis nach weiterem Ausbau der Angebote für Familien mit Kindern zwischen 0 und 3 Jahren.

Qualitätskriterien für Angebote aus Sicht der Eltern

Ergänzend zu den weiter oben beschriebenen Fragen erhielten die Befragten die Möglichkeit, in einer offenen Frage Aspekte zu benennen, die aus ihrer Sicht wichtige Merkmale eines Angebots darstellen, die es für Familien attraktiv und passend erscheinen lässt, dieses auch zu nutzen. Insgesamt haben hierzu 268 Befragte eine Angabe gemacht. Die einzelnen Aspekte sind nach der Häufigkeit der Benennung sortiert, womit zugleich auch eine Priorisierung der Merkmale im Hinblick auf die Wichtigkeit der Einzelaspekte aus Sicht der Eltern anzunehmen ist:

1) „Leichte“ Erreichbarkeit

Unter der „leichten“ Erreichbarkeit wird verstanden, dass die Angebote wohnortnah, zentral gelegen und auf kurzem Wege, auch mit öffentlichen Verkehrsmitteln, erreichbar sein sollten. Die Wichtigkeit der Wohnortnähe wird mit den sozialen Kontakten mit Menschen aus dem eigenen Stadtgebiet verbunden.

2) Bedarfsorientierte Öffnungs- und Veranstaltungszeiten

Die Erwartungen der Eltern an die Öffnungs- und Veranstaltungszeiten sind unterschiedlich (zwischen flexibel bis hin zu festen Terminen, die präferiert werden). Wichtiges Argument ist jedoch die Berücksichtigung der Arbeitnehmerinnen und Arbeitsnehmer unter den Nutzerinnen und Nutzern der Angebote, aber auch nicht berufstätige Mütter, die ebenso Abendtermine für manche Angebote als sinnvoll erachten, um die Kinderbetreuung an den Vater übergeben zu können.

3) Flexible „Nutzungsbedingungen“

Die Öffnungszeiten korrespondieren unmittelbar mit den Ansprüchen an die Nutzungsbedingungen der Angebote. Auch hier wird die Flexibilisierung der Nutzungsmöglichkeiten hervorgehoben wie z. B. über die Eröffnung der Möglichkeit, verpasste Kurse nachholen zu können, die Schaffung von mehr offenen Angeboten, „Schnupperstunden“ sowie ein unkompliziertes Anmeldeverfahren.

4) Geringe Kosten

Geringe bis gar keine Gebühren und Kosten rangieren als Kennzeichen „guter Angebote“ an vierter Stelle. Argumentiert wird u. a. damit, dass dann auch mehrere Angebote in Anspruch genommen werden könnten.

5) Förderung von Sozialkontakten

Ebenso wichtig ist es den Befragten, dass die Inanspruchnahme von Angeboten auch die Förderung von Sozialkontakten ermöglicht. „Nette Menschen“ zu treffen, die in einer ähnlichen Lebenssituation sind, wird in diesem Zusammenhang konkret benannt.

6) Angenehme Atmosphäre

Daran schließt sich die Bedeutung einer „angenehmen Atmosphäre“ an, die als ein weiteres wichtiges Kennzeichen guter Angebote angeführt wird. Ein offener und vertrauensvoller Erfahrungsaustausch unter „Gleichgesinnten“ bedarf der Schaffung eines entsprechenden Rahmens. Hierzu zählen für die Befragten z. B. eine kleine Gruppe, schön gestaltete Räumlichkeiten, aber auch ein respektvoller Umgang miteinander, um sich wohl zu fühlen und sich öffnen zu können.

7) Bedarfsorientierte Angebotskonzepte als Qualitätsmerkmal

Gute Angebote werden darüber hinaus auch mit der entsprechenden Passung von Zeit, Inhalt und Zielsetzung des jeweiligen Angebots in Zusammenhang gebracht. Zentrale Eckpunkte dieser konzeptionellen Planung stellen dabei der Zuschnitt auf die jeweilige Zielgruppe des Angebots, eine bedarfsgerechte Ausrichtung und eine attraktive methodisch-didaktische Gestaltung dar. Vereinzelt wird auch benannt, dass eine Mischung aus Information und Beratung bzw. Unterstützung dem Format des Angebots zugrunde liegen sollte.

8) Kompetente Kursleitung

Eng damit verknüpft sind die Erwartungen an die Kursleitung, um die Qualität eines Angebotes sicherzustellen. Diese sollte aus Sicht der Befragten, die sich zu diesem Kennzeichen äußerten, nicht nur fachlich kompetent sein, sondern auch empathisch, offen und zugehend sein.

9) Familien- und Kinderfreundlichkeit

Relevanz hat ebenfalls der Aspekt „Familien- und Kinderfreundlichkeit“ als Kennzeichen guter Angebote. Damit wird die Barrierefreiheit vor Ort im Hinblick auf Abstellmöglichkeiten für Kinderwägen, Rampen, Parkplätze und Wickelbereiche ebenso gemeint wie die kinder-

freundliche wie auch -sichere Raumausstattung und die Möglichkeit generell Kinder bzw. Geschwisterkinder zu Angeboten mitnehmen zu können.

10) Zugänglichkeit zu Informationen über Angebote

Den Angeboten selbst sollte eine gute Bewerbung vorausgehen. Der Informationsgehalt soll dabei sowohl die Bewerbung des kompletten Angebotsspektrums im Main-Taunus-Kreis (z. B. gebündelt auf einer Homepage) als auch detaillierte Vorinformationen zu den einzelnen Angeboten umfassen.

Als weitere Kennzeichen guter Angebote wurden benannt:

- Betreuungsmöglichkeiten für Kinder sollten parallel zum Angebot der Eltern vorgehalten werden;
- ausreichende Verfügbarkeit der Angebote sicherstellen, um lange Wartezeiten zu vermeiden;
- Angebote sollen Spaß machen;
- sprachliche Verständigung unter den Teilnehmenden erleichtern (z. B. durch Dolmetscher oder muttersprachliche Kursleitung).

Wünsche an weitere Angebote:

Schließlich haben insgesamt 212 Befragte Angaben zu ihren Wünschen nach weiteren Angeboten für werdende und junge Familien mit Kindern im Alter von 0-3 Jahren gemacht, die sich insgesamt fünf thematischen Bereichen zuordnen lassen:

Thema Kinderbetreuung:

- mehr, bezahlbare, flexiblere Kinderbetreuung (vor allem im Bereich U3);
- Information über Betreuungsmöglichkeiten, Beratung bei der Auswahl und Vermittlung;
- gesicherte Kindertagesstättenplätze (bezahlbar, in ausreichender Anzahl, Informationen über formale Abläufe bei der Anmeldung und Auswahlverfahren);
- mehr Krippenplätze (Möglichkeit der Beratung bei der Suche, kostengünstige Plätze);
- Angebote für bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf (Schwerpunkt: Kinderbetreuung hinsichtlich frühere Vergabe der Plätze, damit weniger Stress bei Umstellung und Eingewöhnung sowie Unsicherheit, ob Platz überhaupt gesichert ist).

Angebote für Babys und Kleinkinder mit/und Eltern:

- Krabbel- und Spielgruppen (U3 mit Eltern);

- Bewegungsangebote (Kinderturnen);
- Kursangebote für Babys (Schwimmen, Pekip etc.);
- offene Eltern- und Kindercafés/-treffs;
- kostengünstige Musikangebote für Kleinkinder.

Angebote für Eltern/Mütter:

- mehr Hebammen und bessere Vermittlung zu diesen (Verbesserungsbedarf bzgl. Nachsorge, Begleitung nach Ende der Hebammenbetreuung sowie beim Übergang in die Krippe);
- Geburtsvorbereitungskurse und andere Angebote für Schwangere;
- Rückbildungskurse;
- Freizeit- und Sportangebote für Mütter (mit Kinderbetreuung).

Thematische Angebote:

- Beratung zu allgemeinen und speziellen Erziehungsfragen (Trotzphase, Schreibabys);
- Beratung zu Geldfragen.

Kenntnis und Überblick über Angebotsstruktur:

- besseres Informationsmanagement (gebündelte Informationen über Angebote z. B. in Form von „Wegweisern, Telefonbüchern“, konkrete/feste Ansprechpartner, leicht zugänglich, niederschwellig).

5. Zusammenfassung und erste Schlussfolgerungen

An dieser Stelle erfolgt eine Zusammenfassung der Ergebnisse der Online-Befragung. Dabei wird herausgestellt, welche Hinweise und Ansatzpunkte zur Weiterentwicklung der Frühen Hilfen im Main-Taunus-Kreis aus Sicht der Eltern gewonnen wurden.

Bekanntheit der Angebote erhöhen

Sowohl die quantitativen Daten als auch die offenen Antworten der Befragten belegen, dass die Angebote im Bereich der Frühen Hilfen im Main-Taunus-Kreis nicht umfassend bekannt sind und hier ein deutlicher Entwicklungsbedarf zu verzeichnen ist. Es bedarf eines Informationsmanagements, das auf unterschiedlichen Ebenen angesiedelt ist. Die Rückmeldungen der Befragten liefern ganz konkrete Hinweise nicht nur zu dem, was sie bislang vermissen, sondern auch, was dazu beitragen könnte, dass Familien insgesamt besser erreicht werden. Solche Hinweise sind:

- gebündelte Informationen z. B. in Form eines „Angebotswegweisers“ vorhalten;
- konkrete Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner in den Institutionen beauftragen, die als Lotsin bzw. als Lotse für den Bereich der Frühen Hilfen fungieren;
- Printwerbung zu Angeboten an zentralen und für Familien alltagsnahen Orten auslegen wie z. B. in Arztpraxen, Kitas, Supermärkten; Familieninstitutionen usw.;
- unterschiedliche Formate der Bewerbung beibehalten.

Multiplikatorenrolle profilieren

Die Befragung hat gezeigt, welche Bedeutung dem persönlichen Kontakt zu Professionellen aus dem erzieherischen wie auch aus dem gesundheitlichen Bereich seitens der befragten Familien beigemessen wird. Um junge und werdende Eltern zukünftig noch besser mit den Angebotsmöglichkeiten der Frühen Hilfen zu erreichen bzw. diese bekannt zu machen, sollten insbesondere Hebammen, Erzieherinnen und Erzieher, Ärztinnen und Ärzte, Sprechstundengehilfinnen und -gehilfen sowie Fachkräfte in den Schwangerenberatungsstellen im Main-Taunus-Kreis, aber auch Ansprechpartner und Ansprechpartnerinnen bei Krankenkassen in ihrer Rolle als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren gezielt gestärkt werden. Hierfür können entsprechende Schulungen oder Fachveranstaltungen beitragen. Darüber hinaus kommt es darauf an, dass diese Multiplikatorinnen und Multiplikatoren regelmäßig und gezielt Informationen über den Bereich der Frühen Hilfen erhalten.

Vielfalt der Familien in den Blick nehmen

Die Befragung hat deutlich gemacht, dass für eine bedarfsorientierte Angebotsentwicklung wie auch im Hinblick auf die Zugangswege zu familienunterstützenden Angeboten nicht nur die Vielfalt von Familienformen, sondern auch die unterschiedlichen Lebens- und Ausgangssituationen von Familien (wie z. B. Einkommen und Migrations- bzw. Fluchthintergrund) berücksichtigt werden müssen. Zwar konnten in der vorliegenden Untersuchung keine signifikanten Zusammenhänge bzgl. der Parameter Einkommen und Migrationshintergrund statistisch belegt werden, jedoch zeigten sich beachtenswerte Tendenzen, die in der weiteren Planung der Angebote der Frühen Hilfen Berücksichtigung finden sollten.

Vielfalt der Angebotsformen und Zugangswege stärken

Die Ergebnisse der Befragung verweisen darauf, dass es sinnvoll ist, ein breites Spektrum der unterschiedlichen Angebotsformate und Bewerbungsformen beizubehalten. Selbst im Zuge der Digitalisierung findet ein Großteil der Familien noch immer über Flyer und Aushänge den Weg zu Angeboten und Einrichtungen. Die größte Bedeutung wird jenen Hinweisen zugeschrieben, die über den persönlichen Kontakt transportiert werden. An dieser Stelle kommt insbesondere den Erzieherinnen und Erziehern sowie Hebammen als Lotsen ins Hilfesystem eine hohe Bedeutung zu. Außerdem ist es lohnenswert, die oben berichteten Ergebnisse der Prävalenz- und Versorgungsstudie des NZFH zu beachten. Danach sprechen Eltern-Kind-Gruppen und Eltern-Kurse eher Eltern mit einem höheren Bildungsgrad an, während solche mit niedrigerem Bildungsgrad sich eher von aufsuchenden und offenen Angeboten (z. B. Elterncafés) angesprochen fühlen. Außerdem kommt den Beratungsstellen in diesem Kontext eine hohe Bedeutung zu. Zwar sind sie in der Tendenz bei Eltern mit höherer Bildung bekannter, werden aber von solchen mit niedrigerem Bildungsabschluss häufiger genutzt. Bedeutsam sind im Kontext der Frühen Hilfen dabei vor allem aufsuchende Beratungsangebote wie beispielsweise offene Sprechstunden an alltagsnahen Orten von Familien (z. B. in Kindertagesstätten oder Familienzentren).

Passgenauigkeit von Angeboten erhöhen

Die Befragten haben eine Vielzahl an Hinweisen geliefert, wie Angebote ausgestaltet sein sollten, damit sie Eltern erreichen und von diesen in Anspruch genommen werden. Aus den Rückmeldungen der Eltern konnten Qualitätsmerkmale abgeleitet werden, die oben ausführlicher erläutert wurden. Hier werden sie im Einzelnen noch einmal aufgeführt:

- „leichte“ Erreichbarkeit;
- bedarfsorientierte Öffnungs- und Veranstaltungszeiten (z. B. auch am Wochenende, vormittags, abends usw.);

- flexible Nutzungsbedingungen;
- geringe Kosten für Angebote und Kurse;
- Förderung von Sozialkontakten als ein Angebotselement stärken;
- eine angenehme Atmosphäre in den Angeboten schaffen;
- bedarfsorientierte Angebotskonzepte als Qualitätsmerkmal;
- kompetente Kursleitung;
- Familien- und Kinderfreundlichkeit der Einrichtungen und Beratungsstellen.

Bedarf an Kinderbetreuungsangeboten überprüfen

Heute sind zwei Drittel aller Mütter mit minderjährigen Kindern erwerbstätig, die meisten jedoch in Teilzeit. Daneben kehren Mütter früher in den Beruf zurück. Damit verbunden sind Herausforderungen an die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, die von jeder Familie individuell bewältigt werden müssen. Wie dies gelingt, wird wesentlich von den verfügbaren Strukturen der Kindertagesbetreuung beeinflusst. Dieser Sachverhalt wird nicht nur in Studien belegt, sondern spiegelt sich auch in den Daten und Aussagen der erreichten Zielgruppe der durchgeführten Onlinebefragung wider. Sie beschreiben die Herausforderungen und Schwierigkeiten bei der Suche nach einer Kinderbetreuung, die als Stress erlebt wird. Außerdem wird die Handhabung der Kommunen im Kreisgebiet als ungleich und ungerecht wahrgenommen. Als konkreter Wunsch werden mehr und kostengünstigere Angebote der Kindertagesbetreuung geäußert. Dies ist nicht primär der Aufgabenbereich der Frühen Hilfen, sondern betrifft vielmehr den Bereich der Kindertagesbetreuungsbedarfsplanung. Von den Eltern wurde außerdem angeregt, Anlaufstellen und Ansprechpartnerinnen bzw. -partner in der Verwaltung zu schaffen, die junge Eltern fachkundig und sensibel bei der Suche und Auswahl eines passenden Platzes der Kindertagesbetreuung (Kindertagesstätte, Kindertagespflege) unterstützen und beraten könnten.

Bedarf an mehr Hebammen in den Blick nehmen

Häufig benannt wurde der Mangel an Hebammen. Insbesondere, wenn es nicht gelingt, eine Hebamme für die Nachsorge zu finden, fehlt den Eltern eine wichtige Ansprechperson, die bei Bedarf über die Möglichkeiten der Frühen Hilfen informieren und Wege zu Angeboten bahnen kann. Der Mangel an Hebammen ist eine bundesweit zu beobachtende Entwicklung und stellt somit nicht nur im Main-Taunus-Kreis eine Herausforderung dar. Als mögliche Antwort hierauf wurden andernorts kompensierende Angebote wie beispielsweise Nachsorgesprechstunden an der Geburtsklinik eingerichtet. Gerade auch im Hinblick auf die Lotsenfunktion der Hebammen erscheint es lohnenswert, möglichst gemeinsam mit den Hebammen auszuloten, wie den bestehenden Engpässen begegnet werden könnte.

6. Ansatzpunkte zur Weiterentwicklung der Frühen Hilfen im Main-Taunus-Kreis

Die Ergebnisse und ersten Schlussfolgerungen aus der Onlinebefragung wurden der AG „Bestands- und Bedarfsanalysen“ vorgestellt und mit dieser kommunikativ validiert. Im Zuge dieser Diskussion konnten konkrete Ansatzpunkte und Handlungsempfehlungen herausgearbeitet werden, wie die identifizierten Weiterentwicklungsbedarfe im Bereich der Frühen Hilfen aufgegriffen werden können.

Als zentrale Erkenntnis und Einschätzung kann vorangestellt werden, dass es aus Sicht der AG nicht zwingend an Angeboten der Frühen Hilfen im Main-Taunus-Kreis mangelt, sondern es vielmehr einer umfassenderen Information der Eltern sowie einer besseren Vernetzung der Frühen Hilfen mit den angrenzenden Handlungsfeldern, insbesondere der Gesundheitshilfe und dem Bereich der Kindertagesstätten bedarf. Analog zum Informationsmangel auf Seiten der Familien wurde ein solcher auch auf Seiten der Fachkräfte sowie Akteurinnen und Akteure der unterschiedlichen Dienste und Einrichtungen beschrieben. Dieser Informationsmangel ist vor allem auf das Fehlen eines adäquaten Informationsmanagements zurückzuführen, das die vorhandenen Angebots- und Netzwerkstrukturen im Bereich der Frühen Hilfen im Main-Taunus-Kreis bekannt macht. Gleichzeitig sind die Angebots- und Netzwerkstrukturen bislang an den relevanten Schnittstellen, wie z. B. Gesundheitsbereich, Kindertagesstätten usw., nicht ausreichend aufeinander bezogen. In diesem Zusammenhang wurde als ein ganz konkreter Weiterentwicklungsbedarf benannt, vor allem die Vernetzungsstrukturen auf den regionalen Ebenen, sprich in den 12 Ortsgemeinden und Städten des Main-Taunus-Kreises, zu stärken und besser aufeinander zu beziehen.

Um Information und Vernetzung nachhaltig zu verbessern, bedarf es Entwicklungsimpulsen auf vier Ebenen. Diese sind zum einen a) die Entwicklung eines entsprechenden *Informationssystems und gezielter Öffentlichkeitsarbeit.* Zum anderen geht es um b) die *Implementierung und Ausgestaltung von Orten und Räumen*, die sowohl als Gelegenheitsstruktur zur Vernetzung der Professionellen wirksam werden als auch die Zugänge für die Familien erleichtern. Schließlich gilt es c) mit den Fachkräften zu prüfen, welche *Kompetenzen* sie benötigen, um den Anforderungen gerecht werden zu können, die mit den skizzierten Weiterentwicklungsbedarfen und Handlungsempfehlungen verbunden sind, und d) die *Partizipationsmöglichkeiten für Familien* zu stärken.

a) Informationssystem und Öffentlichkeitsarbeit

Wie bereits beschrieben, zeigen die Ergebnisse der Online-Befragung, dass viele Angebote für werdende Eltern und Eltern mit Kindern im Alter von 0-3 Jahren bei der Zielgruppe nur

wenig bekannt sind. Im Rahmen der AG „Bestands- und Bedarfsanalysen“ wurden gemeinsam Überlegungen angestellt, wie das bestehende Informationssystem verbessert und die Öffentlichkeitsarbeit zielorientiert weiterentwickelt werden kann. Folgende Handlungsansätze konnten herausgearbeitet werden:

- **Überarbeitung des „Leitfadens Frühe Hilfen“:** Der Leitfaden adressiert bisher nur Fachkräfte. Mit Hilfe eines solchen Leitfadens könnte auch den Eltern ein Überblick über die bestehenden Angebote im Main-Taunus-Kreis gegeben werden. Für die Umsetzung wurden folgende Ideen gesammelt.
    - Leitfaden an Eltern adressieren;
    - einen Gesamtüberblick über alle Angebote im Main-Taunus-Kreis geben, indem über zentrale Strukturen informiert wird (kein „Sammelsurium“ einzelner Flyer und Broschüren);
    - Leitfaden als Online-Version auf der Homepage des Kreises sowie der Homepage der Frühen Hilfen bereitstellen;
    - über das Willkommenspaket den Leitfaden bekannt machen (Link zur Homepage).
- **Werbemaßnahmen für die „Frühen Hilfen“:** Im Rahmen der AG wurden Ideen gesammelt, wie die Frühen Hilfen über entsprechende Werbemaßnahmen bekannter gemacht werden könnten:
    - das Logo der Frühen Hilfen als Wiedererkennungseffekt auf allen „Produkten“ sowie in Plakatform in Bussen, Arztpraxen usw. aushängen;
    - Kinderbasare u. ä, Orte bzw. Veranstaltungen von und für Familien nutzen, um für die Frühen Hilfen zu werben.

b) Orte und Räume

Das Vorhalten eines bedarfsgerechten Angebots der Frühen Hilfen sowie die Schaffung von entsprechenden Zugängen gelingen nur im Zusammenspiel aller Akteurinnen und Akteure, die in diesem Feld tätig sind. Dazu gehören nicht nur die Kinder- und Jugendhilfe, sondern auch der Gesundheitsbereich sowie die Regeleinrichtungen, insbesondere die Kindertageseinrichtungen und Krippen. Damit sich Kooperation und Vernetzung entwickeln können, braucht es Orte und Räume, an denen sich die relevanten Akteurinnen und Akteure regelmäßig treffen, gemeinsam an Themen und Fragestellungen arbeiten und so zur Weiterentwicklung der Frühen Hilfen beitragen. Bezogen auf die bestehenden Strukturen im Main-Taunus-Kreis konnten im Rahmen der AG folgende Anknüpfungspunkte identifiziert werden, um solche Orte und Räume zu schaffen:

- **Ausbau von regionalen Netzwerkstrukturen für den Bereich der Frühen Hilfen:** Um Familien bedarfsgerecht auf Angebote verweisen zu können, müssen insbesondere die Fachkräfte, die im Alltag mit den Familien in Kontakt stehen (z. B. Kindertageseinrichtungen, Familienzentren) um die Möglichkeiten der Frühen Hilfen wissen. Hierzu reichen schriftliche Informationen, wie sie ein Leitfaden oder eine Homepage bereitstellen können, nicht. Vielmehr bedarf es des wechselseitigen Kennenlernens, des Vorstellens von Angeboten und des kollegialen Austauschs, damit die Fachkräfte selbst ein Bild von den möglichen Angeboten gewinnen können. Bewährte Orte und Räume hierfür sind regionale Netzwerke und Arbeitsgruppen. Zu prüfen wäre, inwieweit die Frühen Hilfen an die bereits bestehenden regionalen Netzwerkstrukturen der Kinder- und Jugendhilfe anschließen können.
- **Im Sozialraum verankerte Strukturen stärken:** Neben den lokalen Gremien- und Netzwerkstrukturen gilt es auch ganz konkret bestehende Einrichtungen wie z. B. Familienzentren in ihrer Bedeutung und ihrem Potential als relevante Begegnungs-, Bildungs- und Unterstützungsorte für Familien zu stärken. An dieser Stelle ist beispielweise der Ausbau von Elterncafés zu benennen, um die Möglichkeit des Austausches zwischen Eltern und des Entstehens von Neuem zu eröffnen.
- **Initiierung eines Qualitätszirkels für die Frühen Hilfen:** In Hessen soll das Modell der Qualitätszirkel, wie es von der Kassenärztlichen Vereinigung in Baden-Württemberg entwickelt wurde, eingeführt werden. Hierbei geht es um moderierte interdisziplinäre Fallberatungen, an denen neben Ärztinnen und Ärzten auch die Kinder- und Jugendhilfe und ggf. weitere relevante Kooperationspartnerinnen und -partner beteiligt sind. Diese Fallberatungen haben sich als Orte und Räume bewährt, die das wechselseitige Verstehen zwischen Jugend- und Gesundheitshilfe fördern und zur Entwicklung bedarfsgerechter und passgenauer Unterstützungs- und Hilfeangebote beitragen. Es wäre zu prüfen, inwieweit der Main-Taunus-Kreis die Einrichtung eines solchen Qualitätszirkels gezielt unterstützt.

c) Kompetenzen

Wie bereits in Kapitel 5 herausgestellt wurde, sind unterschiedliche Personen und Institutionen, z. B. professionelle Fachkräfte aus dem Gesundheitsbereich, aus den Kindertageseinrichtungen und aus der Beratung, insbesondere der Schwangerenberatung, wichtig, um Informationen über Frühe Hilfen weiterzugeben und Eltern bedarfsgerecht an das für sie „passende“ Angebot vermitteln zu können. Dazu reicht es nicht aus, um die bestehenden Angebote der Frühen Hilfen zu wissen. Vielmehr ist darüber hinaus eine spezifische Lotsenkompetenz erforderlich, um Bedarfe einschätzen, passende Angebote auswählen und motivie-

rend vermitteln zu können. Im Rahmen der AG wurden folgende Anknüpfungspunkte herausgearbeitet, wie diese Lotsenkompetenz profiliert und gestärkt werden kann:

- **Multiplikatorenrolle der Professionellen profilieren:** Um eine Multiplikatorenrolle adäquat ausfüllen zu können, bedarf es der umfassenden Kenntnis über die lokale Angebotsstruktur auf Seiten der Erzieherinnen und Fachkräfte in den Einrichtungen. Dabei kommt der jeweiligen Einrichtungsleitung, aber auch den Netzwerken vor Ort eine zentrale Rolle zu, um den Transfer, den Austausch sowie die Aktualität dieses Wissens zu gewährleisten.
- **Clearing und Lotsenfunktion für Eltern profilieren:** Analog des Modells „Elternberater“ familienorientierte Bildung (dreiwöchige Qualifizierung von Fachkräften, z. B. Erzieherinnen, Sozialpädagoginnen und -pädagogen) bedarf es auch für den Bereich der Frühen Hilfen ein Modell der „Lotsen“ für Eltern, die in Kitas oder Schwangerenberatungen arbeiten oder Willkommensbesuche durchführen. Diese Beraterinnen und Berater brauchen Wissen um Netzwerkstrukturen vor Ort und eine hohe Beratungskompetenz.
- **Ausreichend Dolmetscherinnen und Dolmetscher sowie Integrationslotsinnen und -lotsen vorhalten:** Durch die verstärkte Zuwanderung von Menschen mit Fluchthintergrund in den vergangenen zwei Jahren hat sich auch der Unterstützungsbedarf im Bereich der Frühen Hilfen erhöht. Um den Bedarfen und besonderen Herausforderungen dieser Zielgruppe adäquat nachkommen zu können, ist es notwendig, ausreichend Dolmetscherinnen und Dolmetscher sowie Integrationslotsinnen und -lotsen vorzuhalten. Diese leisten eine wichtige „Übersetzungsarbeit“ für Migrantinnen und Migranten sowie für Familien mit Fluchthintergrund darüber, wie z. B. das Schul- oder Gesundheitssystem funktioniert.

d) Partizipation von Eltern

Um die Passgenauigkeit von Angeboten im Bereich der Frühen Hilfen zu erhöhen, kommt der Beteiligung von Eltern bei der Weiterentwicklung der Frühen Hilfen eine besondere Bedeutung zu. Dabei steht die Frage im Vordergrund, wie Beteiligung systematisch erfolgen kann, damit sie gelingt. D. h. es müssen passende Formate entwickelt werden, damit sich Eltern ernst genommen sowie gefragt fühlen, um mit ihnen über ihre Bedarfe und Wünsche ins Gespräch zu kommen. Ein Ansatzpunkt ist hierfür die Entwicklung von regelmäßigen Partizipations- und Reflexionsmechanismen, die Bestandteil von zukünftigen Planungsprozessen der Frühen Hilfen darstellen. Erste konkrete Ideen zur Umsetzung einer Partizipationskultur mit Eltern sind:

- **Organisation einer Familienmesse:** Die Organisation einer Familienmessen hat vor allem den Vorteil, dass viele Menschen einbezogen und zugleich erreicht werden können. Im Rahmen einer solchen Veranstaltung stellen sich alle Akteure der Frühen Hilfen im Main-Taunus-Kreis Fachkräften wie auch Familien vor. Neben der Bewerbung und Bekanntmachung der Angebotslandschaft eröffnet dies zugleich die Möglichkeit, miteinander ins Gespräch zu kommen und sich zu vernetzen.
- **Nutzung von Stadtteilfesten, Kinderbasaren u. ä.:** Wie die Befragungsergebnisse gezeigt haben, spielen Kinderbasare und das soziale Umfeld für Familien eine bedeutsame Rolle. Dieser Umstand kann zukünftig stärker genutzt werden, im Rahmen solcher Veranstaltung auch das Angebot der Frühen Hilfen sichtbarer werden zu lassen, wie z. B. in Form eines Informationsstandes.
- **Kurzbefragung an die Eltern über die Willkommenspakete:** Die bisherige Erfahrung hat gezeigt, dass sich die Verteilung der Willkommenspakte als eine Maßnahme bewährt hat, um Informationen über Beratungs- und Unterstützungsangebote im Main-Taunus-Kreis an junge Eltern zu vermitteln. Dies bestätigen auch die befragten Eltern im Rahmen der vorliegenden Erhebung. Als konkrete Idee soll dieses Paket in Zukunft mit der Bitte an die Eltern um ein kurzes Feedback zu ihren Bedarfen und Wünschen herausgegeben werden.
- **Elternbeiräte aus dem Krippen- und Kita-Bereich als Multiplikatoren nutzen:** Die Funktion von Elternbeiräten in Kindertagesstätten oder in Schulen wird bis heute weitläufig unterschätzt. Hierin liegt noch großes Potential, diese verstärkt als Meinungs- und Interessensvertreter und -vertreterinnen von Eltern zu nutzen. Die Überlegung, Elternbeiräte gezielter mit Informationen über die Angebotslandschaft der Frühen Hilfen im Main-Taunus-Kreis zur Weitergabe an ihre Elternschaft zu versorgen und damit ihre Funktion als Elternbeiräte als wichtige Multiplikator_innen zu profilieren, soll weiterverfolgt werden.

7. Literatur

Bertelsmann Stiftung (2017): Typ 3: Prosperierende Kommunen im Umfeld dynamischer Wirtschaftszentren. Verfügbar unter: http://www.wegweiser-kommune.de/documents/10184/33037/Demographietyp+3.pdf. Zuletzt abgerufen am 23.11.2017.

Bertelsmann Stiftung (o. J.): Demographiebericht. Ein Baustein des Wegweisers Kommune. Hofheim am Taunus. Verfügbar unter: https://www.google.de/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=1&cad=rja&uact=8&ved=0ahUKEwjL54Di7dTXAhVIZVAKHWCYBsEQFggmMAA&url=https%3A%2F%2Fwww.wegweiser-kommune.de%2Fkommunale-berichte%2Fdemographiebericht%2Fhofheim-am-taunus.pdf&usg=AOvVaw2f__1XLFVzmiRntnSKuaR3. Zuletzt abgerufen am 23.11.2017.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2017a): Familienreport 2017. Leistungen, Wirkungen, Trends. Berlin. Verfügbar unter: https://www.bmfsfj.de/blob/119524/f51728a14e3c91c3d8ea657bb01bbab0/familienreport-2017-data.pdf. Zuletzt abgerufen am 08.11.2017.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2017b): Berlin. Familien erreichen. Monitor Familienforschung. Wie Familien leben und was sie von der Familienpolitik erwarten. Ausgabe 38. Verfügbar unter: https://www.bmfsfj.de/blob/119758/aff1151182b61d1da4e77e1654a94518/monitor-familienforschung-ausgabe-38-familien-erreichen-data.pdf. Zuletzt abgerufen am 20.11.2017.

Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2006): Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit. Perspektiven für eine lebenslaufbezogene Familienpolitik. Siebter Familienbericht. Verfügbar unter: https://www.bmfsfj.de/blob/76276/40b5b103e693dacd4c014648d906aa99/7--familienbericht-data.pdf. Zuletzt abgerufen am 20.11.2017.

Bundeszentrale für politische Bildung (2014): Schulbesuch nach höchstem allgemeinem Schulabschluss der Eltern. Verfügbar unter: http://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/183038/schulbesuch-nach-schulabschluss-der-eltern. Zuletzt abgerufen am 08.11.2017.

Nationales Zentrum Frühe Hilfen (NZFH) (Hrsg.) (2016): Leitbild Frühe Hilfen. Beitrag des NZFH-Beirats. Köln. Verfügbar unter: https://www.fruehehilfen.de/fileadmin/user_upload/fruehehilfen.de/pdf/Publikation_NZFH_Kompakt_Beirat_Leitbild_fuer_Fruehe_Hilfen.pdf. Zuletzt abgerufen am 09.11.2017.

Lang, Katrin (u. a.) (2015): Wie werden Angebote der Frühen Hilfen genutzt? Erste Daten aus den Pilotstudien der Prävalenz- und Versorgungsstudie. In: Nationales Zentrum Frühe Hilfen (NZFH)/Forschungsverbund Deutsches Jugendinstitut e.V. (DJI)/TU Dortmund, Ar-

beitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik AKJSTAT (Hrsg.): Datenreport Frühe Hilfen. Ausgabe 2015. S. 6-21. Verfügbar unter: https://www.fruehehilfen.de/fileadmin/user_upload/fruehehilfen.de/pdf/Publikation_NZFH_Datenreport_2015.pdf. Zuletzt abgerufen am 20.11.2017.

Merkle, Tanja/Wippermann, Carsten (2008): Eltern unter Druck. Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten. Studie der Konrad-Adenauer-Stiftung. Hrsg. von Christine Henry-Huthmacher und Michael Borchard. Stuttgart.

Hessisches Statistisches Landesamt (2016): Hessische Gemeindestatistik 2015. Ausgewählte Strukturdaten aus Bevölkerung und Wirtschaft 2014. 2., korrigierte Auflage. Verfügbar unter: https://www.destatis.de/GPStatistik/servlets/MCRFileNodeServlet/HEHeft_derivate_00005327/HGSt_j15_2kA.pdf;jsessionid=062445227B938363EB6B5CF0368013F9. Zuletzt abgerufen am 17.11.2017.

Homepage des Main-Taunus-Kreises (2017). Verfügbar unter: https://www.mtk.org/index.htm. Zuletzt abgerufen am 20.11.2017.

Homepage des Statistischen Bundesamtes (Destatis) (2017): Alter der Mutter. Verfügbar unter: https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/Geburten/Tabellen/GeburtenMutterAlterBundeslaender.html. Zuletzt abgerufen am 15.11.2017.

Main-Taunus-Kreis (2017): Sozialbericht 2016 für den Main-Taunus-Kreis. Verfügbar unter: https://www.mtk.org/statics/ds_doc/downloads/Sozialbericht_2016.pdf. Zuletzt abgerufen am 23.11.2017.

Main-Taunus-Kreis (2015): Alleinerziehendenbericht für den Main-Taunus-Kreis 2014. Verfügbar unter: https://www.mtk.org/statics/ds_doc/downloads/AlleinerziehendenberichtMTK2014.pdf. Zuletzt abgerufen am 23.11.2017.

Prognos AG (2004): Familienfreundlichkeit als Standortfaktor für Regionen. Kurzexpertise im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Basel. Verfügbar unter: https://www.prognos.com/uploads/tx_atwpubdb/040121_Prognos_Expertise_Familienfreundlichkeit_Standortfaktor.pdf. Zuletzt abgerufen am 20.11.2017.

Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb) (2016): Familienbildung aus Sicht bayerischer Mütter und Väter. Ergebnisse der dritten ifb-Elternbefragung zu Familienbildung. Verfügbar unter: http://www.ifb.bayern.de/imperia/md/content/stmas/ifb/materialien/mat_2016_3.pdf. Zuletzt abgerufen am 15.11.2017.

Statistisches Bundesamt (Destatis)/Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) (Hrsg.) (2016): Datenreport 2016. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutsch-

land. Bonn. Verfügbar unter: https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Datenreport/Downloads/Datenreport2016.pdf?__blob=publicationFile. Zuletzt abgerufen am: 08.11.2017.

Statistisches Bundesamt (Destatis) (2012): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Ausländische Bevölkerung. Ergebnisse des Ausländerzentralregisters. 2011. Verfügbar unter: https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/MigrationIntegration/AuslaendBevoelkerung2010200117004.pdf?__blob=publicationFile. Zuletzt abgerufen am 23.11.2017.